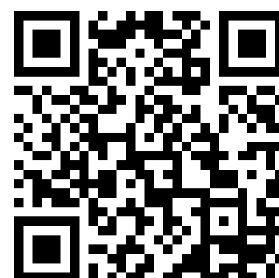
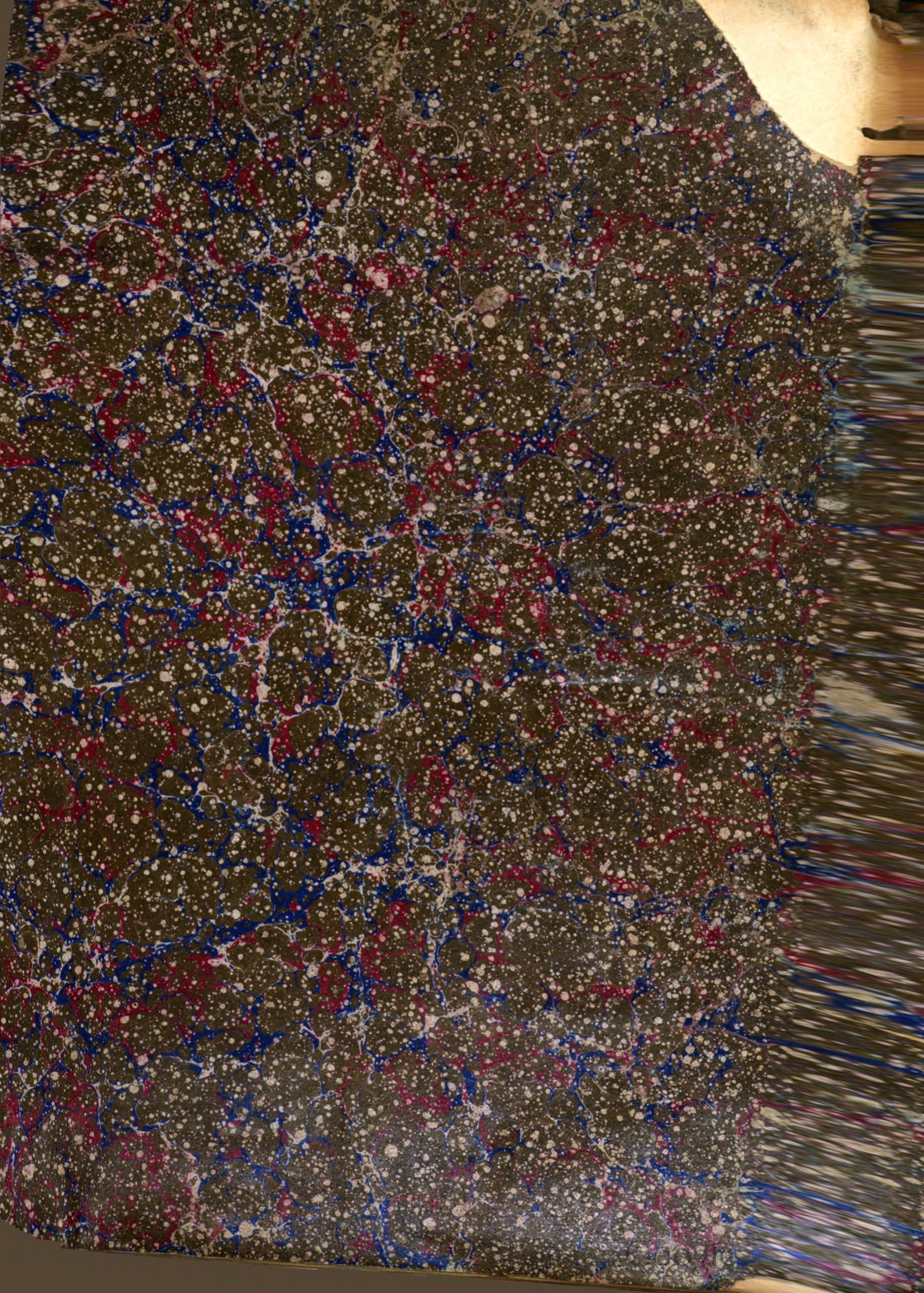
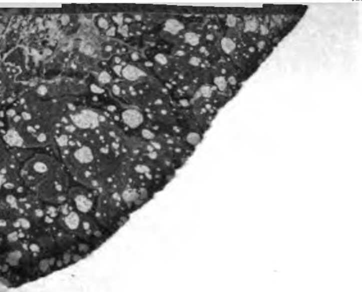






# Daz himilriche,

ein bairisches Gedicht aus dem 12. Jahrhundert.

---

## Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde

geschrieben und der

philosophischen Fakultät der Universität Göttingen

vorgelegt von

Rudolf Hävemeier.



Bückeburg 1891.

Druck der Grimme'schen Hofbuchdruckerei in Bückeburg.
Aug. Grimme.

Tag der mündlichen Prüfung: 9. Juli 1890.

**Referent über die Dissertation Prof. Dr. M. Heyne.**

Seinen lieben Eltern

in herzlicher Verehrung und Dankbarkeit

zugeeignet
vom
Verfasser.

# Daz himilriche,

## ein bairisches Gedicht aus dem 12. Jahrhundert.

Im 8. Bande von Haupts Zeitschrift (pg. 145 f.) wurde im Jahre 1851 von Schmeller ein aus 387 Versen bestehendes Gedicht des 12. Jahrhunderts veröffentlicht, das der Herausgeber nach seinem Hauptinhalte ‚daz himilrîche‘ nannte. Es zog bald die Aufmerksamkeit der Litterarhistoriker in besonderem Grade auf sich, weniger seines freilich auch eigentümlichen Inhaltes, als seiner ganz vereinzelt dastehenden langgestreckten Verse wegen. Man hielt dieselben fast allgemein für die erste Nachahmung deutscher Hexameter und äußerte diese Ansicht mehr oder weniger bestimmt. Am offensten spricht sich Gödeke[1]) und Steinmeyer[2]) aus, ähnlich Koberstein[3]); weniger bestimmt Wackernagel[4]), Scherer[5]) und Bartsch[6]). Gegen diese Auffassung des Verses wandte sich allein Grein[7]) in seiner „Deutschen Verskunst“; schon in der Vorrede wies er darauf hin, „daß er in der Darstellung der geschichtlichen Entwickelung der mhd. Strophenformen von seinen Vorgängern abwiche und daß hierbei die paarweise gereimten Langzeilen des himilrîche zum ersten Male in ihrer metrischen Bedeutung zur Geltung gebracht seien.“

Die hier ausgesprochene Ansicht hat, wie es scheint, keine weitere Beachtung gefunden, und schon deshalb ist eine genauere Untersuchung derselben wohl nicht überflüssig. Abgesehen aber davon zeigen sich schon in den wenigen von Grein mit Accenten versehenen Versen merkwürdige Widersprüche gegen seine eigenen Behauptungen; so hat bei ihm v. 2 neun Hebungen (míchil íst dîn chráft  ûf dére hímilìsken wártè), in v. 12 läßt er guotlîche aus; andere Betonungen sind zum mindesten zweifelhaft, so v. 9 vóne mérè ze mére, v. 18 daz ire nehéinìz und dergleichen. Auf die Behauptung, daß der Reim stumpf sei, werde ich weiter unten zurückkommen; ob diese Versform auch sonst im 12. Jahrhundert vorkam, ist ja natürlich ebensowenig zu entscheiden, wie ob sie in orga-

---

1) Z. Gesch. d. deutsch. Dichtg. II. Aufl. pg. 40, Nr. 20: daz himilrîche . . . ist merkwürdig durch seine offenbar dem Hexameter nachgebildeten Verse.

2) Haupts Ztschr. XX. Anz. pg. 240: „Mir scheint es unzweifelhaft, daß wir eine Arbeit eines bairischen Klosterschülers vor uns haben, der lateinische Hexameter deutsch nachzuahmen versuchte.“

3) Gesch. d. deutschen Nat. Litt. 5. Aufl. pg. 104 (§ 67a). Sehr merkwürdig sind die Verse eines paarweise gereimten Gedichtes, das Himmelreich, welches sicher noch dem 12. Jahrhundert angehört: hier gehen die Zeilen sämtlich über 4 Hebungen, meist bis 6, hinaus, und wohl mit Recht ist darin die Nachbildung lateinischer Hexameter zu erblicken.

4) Gesch. d. deutsch. Litterat. 2. Aufl. 1879 pg. 177 die ältesten deutschen Hexameter, die es giebt (wenn nicht das Gedicht v. Himmelreiche hier zu nennen ist) sind um das Jahr 1340 aufgezeichnet. ibid. pg. 349 Ohne Verfassernamen sind mehrfache kürzere Stücke . . . ein Gedicht vom Himmelreiche, dieses in schon vollkommen richtigen Reimen, aber (es steht hierin vereinzelt da) mit so langgestreckten Reimabsätzen und so bewegtem Rythmus derselben, daß hier der erste Versuch einer umfangreicheren Nachahmung des Hexameters vorzuliegen scheint.

5) Gesch. d. deutschen Dicht. im 11. und 12. Jahrhundert (Q. u. F. XII pg. 101 f.) Seltsam sind schon die wunderlichen langen Verse mit zweisilbigem Reime, die man für den ältesten Versuch deutscher Hexameter hält.

6) Germ. 7,371 (Recension von Schneiders deutscher Verskunst) Ich erinnere an den ältesten deutschen Hexameter, der sich im Rudlieb findet, ferner an die dem 11./12. Jahrhundert angehörigen Langverse des Gedichts über das Himmelreich.

7) D. deutsche Verskunst nach ihrer geschichtl. Entwickelung mit Benutzung des Nachlasses von Dr. A. F. C. Vilmar bearbeitet von Dr. C. W. M. Grein, Marburg und Leipzig 1870. pg. 34 § 53: Neben diesen sogenannten kurzen Reimpaaren, in welchen zwei Kurzzeilen von ursprünglich je 4, in Folge der Verwilderung von je 3—6 Hebungen durch den Reim gebunden sind, bestand aber wenigstens im 12. Jahrhundert noch eine andere Art von Reimpaaren, die man im Gegensatze zu jenen als lange Reimpaare bezeichnen kann. Diese Form ist uns erhalten in . . dem himilrîche . . Jede Langzeile besteht aus 8 Hebungen und zerfällt (mit wenigen Ausnahmen) durch eine deutliche Cäsur nach der 4. Hebung in zwei Hälften, sodaß sie unverkennbar aus der Vereinigung zweier gewöhnlicher Kurzzeilen von je 4 Hebungen entstanden ist. Aber nicht die beiden Hälften der einzelnen Langzeilen, sondern je zwei aufeinander folgende Langzeilen sind durch stumpfen Reim mit einander verbunden z. B. (es folgen hier v. 1—20 unsers Gedichtes mit Versaccenten versehen).

nischem Zusammenhange mit älteren ähnlichen Versen — wie den Otfriedschen — steht. Doch läßt sich ein solcher Zusammenhang vielleicht wahrscheinlich machen: In einem Jahrhundert, in dem wie im zwölften die Kurzzeilen die ganze Poesie beherrschten, ist ein plötzliches Auftreten langzeiliger Verse ohne früheres Vorbild kaum denkbar; wie sollte jemand, der nur kurze Verse kennt, von denen die zwei durch den Reim verbundenen gar keinen engeren Zusammenhang mit den beiden vorhergehenden oder folgenden haben, auf den Gedanken kommen, den verbindenden Reim zu verlegen? Ganz anders wird die Sache, wenn wir von der zwar aus zwei Kurzversen zusammengesetzten aber als Ganzes empfundenen Langzeile ausgehen; sie hatte schon als allitterirender Vers alle Bedingungen in sich, welche sowohl Auflösung in Kurzverse als Verbindung zu zweiversiger Strophe verlangten: für das erste die Cäsur, für das zweite die bekannte und oft geübte Kunst des Nachklingens eines Reimstabes im folgenden Langverse. Auch Otfried wollte Langverse schreiben, das zeigt die handschriftliche Schreibung; da er aber die heidnische Allitteration durch den Reim verdrängen wollte, so ergab sich für diesen der Platz von selbst am Ende der Halbzeilen. Sowie nun das Gefühl der Zweiteiligkeit der Strophe erstarkte — und das wurde schon durch die Schreibung bewirkt — lag es nah genug, die Verbindung der beiden Langzeilen auch äußerlich durch den Reim zu bezeichnen. Seine frühere Stelle bezeichnet ein Einschnitt in der Langzeile, der zwar nicht ganz aufgegeben wurde, aber wohl je nach Geschmack und Kunst des Dichters mehr oder weniger stark war. Von seinen ursprünglich 8 Hebungen hat der Vers in den meisten Fällen eine eingebüßt; sie ging dem zweiten Halbverse verloren durch Abschwächung der Endungen und daher klingenden Reim, der erste behauptet seine 4 Hebungen. So haben mehr als zwei Drittel aller Verse nur 7 Hebungen; dies Schwanken ist außerordentlich interessant, es findet seinen klassischen Ausdruck in der Nibelungenstrophe, die freilich durch klingenden Ausgang in der Cäsur noch eine Hebung eingebüßt hat, aber im letzten Halbverse 4 Hebungen bewahrt: unser Vers steht also in der Mitte zwischen den Versen Otfrieds und denen des Volksepos. —

Ich komme jetzt auf die Ansicht zurück, daß der Vers keine deutsche Langzeile sondern ein Hexameter sei. Ihre beste Widerlegung ist eine Metrik, welche zeigt, daß unsere Messung des Verses allen Versen des Gedichtes gerecht wird, d. h., daß sie nicht eine Betonung verlangt, welche dem Brauche der Dichter des 12. Jahrhunderts widerspräche; denn niemand wird glauben, daß ein bestimmtes metrisches Schema auf alle Verse eines nach ganz anderem Maße gebauten — wenn auch noch so mangelhaft gebauten — Gedichtes passen könnte. Dieser Beweis scheint mir der einzige von wirklicher Beweiskraft zu sein, denn wieviel Geschick man einem Dichter, der zum ersten Male ein ganz neues Versmaß anwendet, in der Handhabung desselben zutrauen will, ist in jedermanns Belieben gestellt; es würde deshalb auch unnütz sein, hier einzelne Verse anzuführen, aus denen man mit dem besten Willen gar nichts von Hexametern herausfinden kann — und ihre Zahl ist groß. Vielleicht ist noch folgendes der Beachtung werth: Die ersten deutschen Hexameter stammen aus dem Jahre 1340 (Wackernagel, Litteraturgesch. 2. Aufl. pg. 177). Sollte schon über anderthalb Jahrhunderte vor dieser Zeit ein so umfangreicher Versuch damit gemacht sein? Der Hexameter, überhaupt der Daktylus, passen wenig für die deutsche Sprache; er ist deshalb nur bei lyrischen Spielereien verwendet, nicht zu längeren ernsten Gedichten, und er tritt erst eigentlich in die Dichtkunst ein, als sie verfällt. Man kann sich kaum denken, daß schon im 12. Jahrhundert ein Dichter diesen Mißgriff gemacht hätte, daß so geschmacklose und holperige Hexameter von ihm stammten, der doch in der Genauigkeit der Schreibung und des Reims gute Schulung zeigt und viele seiner Zeitgenossen übertrifft.

# Verslehre.

## A. Betonung.

In manchen Punkten zeigt unser Gedicht, was die Glätte des Verses betrifft, Ähnlichkeit mit nicht ganz sorgfältigen Dichtungen der Blüteperiode, wie die des Strickers sind (vergl. die Vorrede zu Karl dem Großen von Bartsch pg. LXIV ff., LXXVI u. s. w.) Natürlich kann es nicht meine Aufgabe sein, alles zu besprechen, was in das Gebiet der Metrik fällt, sondern nur, was entweder von dem Gebrauche der besten Dichter abweicht, oder was sonst Schwierigkeiten im Lesen des Verses zu machen schien; einiges andere ist der Vollständigkeit wegen hinzugefügt. — Den Anfang will ich machen mit dem Wichtigsten beim mhd. Verse, der zweisilbigen Senkung*).

*) Unter erster und zweiter Senkung verstehe ich im Folgenden die erste und zweite Silbe zweisilbiger Senkung.

Nach ihrer Stellung ergeben sich folgende Abteilungen:

1) Die beiden Senkungen bilden den Schluß eines Wortes: In diesem Falle sind sie meistens Flexionssilben, aus zwei durch einfachen Konsonanten getrennten e bestehend, so in den Deklinationsendungen -eme, -ere (-ene, wolchene 141), in denen sogar hier und da von dem Schreiber das auslautende e ausradiert ist; für cerluogenne 130 könnte man cerluogene schreiben. Einsilbig sind auch die Artikelformen deme, dere, die Präpositionen ane, vore, vone; auch wohl umbe. Nicht zwei Flexionssilben bilden die zweisilbige Senkung in heiligen 192, engile 225, wârheite 135; kaum erwähnenswert ist in dír spíritu férvent 358.

2) Die eine Senkung bildet den Schluß des ersten, die andere den Anfang des zweiten Wortes. Am häufigsten und leichtesten ist der Fall, wenn die erste Senkung vokalisch auslautet, die zweite eine unbetonte Vorsilbe ist; am häufigsten ist ge dîne geschefte 13, glîche gescharet 17, ûzzerhalbe gechlaffet 86, mohte genæhen 89, ce widerbruhte gevie 112, beste gelêrten 128, urteile getrîbet 136, unde geliutert 158, redelîche geschefte 200, unde gesmelcet 205, mêre gemuot 209, manlîche gestênt 213, egeslîche gehurnte 236, milticlîche gelabet 237, ûf dem harste gerôstet: mit dem heile getrôstet 275. 276, dîne getougene 322, diche geladet 360, dîne getouften 366, unde gehôren 378. — be mit rehte becheret 176. Die Synkope des e in dem Präfix ge- ist vor r, l, n im Texte vollzogen, wie es auch des öfteren in der Handschrift geschieht; nöthig ist Synkope in v. 149 dar wir gelangen). — ver ungwarlîche verleite 134. undẹ versachet 302, undẹ verdruches 364. Schließt die erste Silbe mit einem Konsonanten, so muß der Vokal dieser oder der folgenden Silbe synkopiert werden; den betreffenden Vokal einfach wegzulassen, erschien mir zu hart: hier und da ist er durch einen daruntergesetzten Punkt gekennzeichnet. Der Vokal der ersten Silbe wird synkopiert, wenn dieselbe eine Flexionssilbe ist; der auslautende Konsonant ist meistens ein s oder t, der Vokal ein schwaches e: nideres gebiutes 40, breites alsô 39 — tagelîches gecimbert 77, alles vervangen 282, goldes gesmelce 287, luftes gedwere 292; so auch allez v 230 hás du iz állez erfunden und 283 ist íz in állez verwándelet. Für dînem gebote 52 habe ich dîme geschrieben. Schwerer sind wegen der unangenehmen Konsonantenverbindungen lieben beginnit 319; nôtdurfticlîchen gedulte 214. Der Vokal der zweiten Silbe synkopiert sich leicht in dem Präfix ge-, wenn ein l folgt, also dar unter glach 52, nâher gluogen 96, sælden glebent 174, werltlîchen gludemes 310; hier ist nach Analogie gleichartiger Fälle in der Handschrift das e auch im Texte fortgelassen; auch v. 201 sleht unde sicher gẹmachet muß wohl in der Aussprache das e unterdrückt werden. Ein Auslauten der ersten Senkung auf mehrere Konsonanten kommt nicht vor.

3) Die zweite oder erste Senkung ist ein selbständiges Wort. Kaum als hierher gehörig zu betrachten sind ne und ce, die auch meistens in der Handschrift dem folgenden Worte angeschrieben sind. ne steht an zweiter Stelle íht mêre ne schînet 98, céme diénste ne wírdìt 247, chæse ne túont 273; vielleicht betonte man am besten 98 und 247 mérè und diénstè (mit Auftakt) und schriebe 273 entuont. (Ebenso wie 149 lîbès, 34 dánnnèn, 338 gewérrèn). An erster Stelle steht ne v. 100 sî ne bedarf, v. 129 ih ne getar, 228 die ne gesuîgent, 242 dâ ne versmâhet, 245 dâ ne wirdit; in allen Fällen ist ne hier an das vorangehende Wort anzulehnen, also sin, ihn, dien, dane zu schreiben; v. 88 sî ne erchoment kann man leicht elidieren. In fünf Fällen folgt dem ne die Vorsilbe be (jedesmal vor der Media d); hier kann man freilich den Vokal der letzteren nicht synkopieren (Weinh. mhd. Gr. § 14.) und der Gedanke liegt nahe, daß das ne den Hochton bekommen habe, zumal wenn auch die vorhergehende Silbe leicht war wie 249 erwirmen ne bedarf man ire und 268 durch ezzen ne bedarf me; zwischen diesen beiden Versen stehen auch die drei übrigen: 256 man ne bedarf da wevel noh warf, 258 vone diu ne bedurfen sî, 264 dei bein ne bedechent in; will man das ne nicht betonen, so bekommt man eben nicht zu beseitigende zweisilbige Senkung. — ce als zweite Silbe der Senkung undẹ ce wunnen 153, undẹ ce gnâden 377 stæticlîchẹ ce vollere 239, diemuoticlîche ce fuozzen 355, grehte ce dînem 359; als erste 288 óder ce gefúore und 353. — Andere Wörter: erfüllet mit lóbesanges schalle 82, mit deme fíure her nâh 170, bechêret in asken 176, wie lieblîche sich gót in 218, martirære vor állen 233, unde vor anderen 327; wandẹ si vórne 324, vgl. wánde die sélben 93 und wande dâ 61 (einsilbiger Auftakt.)

4) Ein selbständiges zweisilbiges Wort bildet die Senkung. In den meisten Fällen sind die Vokale des Wortes zwei durch einfachen Konsonanten getrennte e, besonders Artikelformen (deme, dere). Vereinzelt finden sich andere Worte, so uber 178, vone 287 und 293; auch dehein muß man in einigen Fällen einsilbig lesen (nicht nötig ist es 266 und 331): es ist dann kein geschrieben, 206 die híe kein nôt swæriu, 250 hízce nóh fróst noh kein, 293 dâ ne íst vone míssehélle kein víantlich zwíwúrft.

Einige Worte sind besonders zu behandeln. unde (vgl. d. Lautlehre.) vor ge-, ce, ver- kann man die längere Form beibehalten, dagegen ist vor hochtoniger Silbe Kürzung in der Aussprache nötig, also sô undẹ sus 72, in undẹ sie 218, gwis undẹ greht 253, fleisc undẹ viske 269, wege undẹ brucke 301, dâ undẹ híe 325. Wenn Pronominalformen, mit d anlautend, folgten, trat wohl in der Aussprache eine noch engere Zusammenziehung ein undẹ der heifter wint 166, undẹ die tunchelen blintheit 197, hie undẹ dâ 376. — Der Artikel muß häufig dem folgenden Worte vorgelehnt werden, besonders im gen. sing.; hier habe ich die handschriftliche Schreibung geändert: allenthalben sumberinges 11, mêre suiântlîchen wuoles 111, slîbes 149, stôtlîchen lîbes 309; die Vorlehnung des ‚der' in 196 ínne dẹr álte vîant und 340 daȝ únsih dẹr álte wíderwarte ist durch einen Punkt angedeutet. Anlehnung des Artikels an das vorhergehende Wort findet sich 111 untern engilen, 156 ziereuȝ leben, 321 umben stuol (= umbe den); die gewöhnlichen Zusammenziehungen des Artikels mit ce: cem 181, ceme 247, cere 133. In der Handschrift selbst übrigens steht zen êwen 85, 303, wie in den Windb. Ps. (z. B. 5, 13; 70, 1). Anlehnung des neutralen Pronomens ist ausgeführt 48 denȝ = den iȝ, obȝ = ob iȝ 56, duȝ = du iȝ 230, deih = daȝ ih 137, vgl. weiȝ = waȝ iȝ 186; deiȝ = daȝ iȝ schon in der Handschrift 50 und 182.

Dreisilbige Senkung steht in der Handschrift 3 hôhe obe állen, wo leicht elidiert werden kann, 148 nâh dînere gesézcede (= dîner); in der Aussprache wurde auch wohl vor einfachem s das e des Präfixes ge synkopiert, vgl. 378 álle geséhen. 151 antreitære dere (= der), 170 mit deme fiure here nâh (= her), 216 innerhalbe dere mûrwente (= der), 222 besuntere in erbes teile (Elision des e), 227 umbe dere zinnen zile (= umbe der, man könnte auch umber schreiben), 261 ze nâhiste dere lîh (= der), wohl wie nâhistere zu lesen. 366 der uns bringet dere sunten (= der). Die in Klammern beigesetzte Form ist die in den Text aufgenommene; die weitere Kürzung dieser zweisilbigen Senkungen in der Aussprache ist einfach. — Gegenüber diesen überladenen Senkungen ist Fehlen der Senkung häufig; 91 únsàmftè und 299 sî ne árbeìtènt trägt sogar jede Silbe eines dreisilbigen Wortes den Hochton. Die nur in Fremdwörtern zulässige Betonung zweier durch einfachen Konsonanten getrennten Vokale, von denen der erste kurz ist, in phálènce 80, vielleicht auch in mórâtes (wenn nicht môrâtes zu schreiben ist) 272.

Als Mittel zur Beseitigung zweisilbiger Senkung ist Elision sehr häufig und kaum erwähnenswerth; 320 kann man cêriste statt ce êriste, 348 cêren statt ce êren schreiben; 203 dâ beginnit me allerêrist sehen ist wohl Verschleifung anzunehmen, da von me sonst nur der Konsonant übrig bliebe. Einige andere Beispiele von Verschleifung sind dei ih 67, dei in 325, sô iȝ 192, du in 241, alsô er 245.320 (zum größten Teil wohl als Inklination des Pronomens anzusehen), ferner diu erde 144, die arbeite 137, die irdisken 330, du uns 155, sî uberal 176, dâ âne 279; besonders schwer alsô eins hávenæres váȝ 120. Hieran will ich gleich ein paar Beispiele für den Hiatus schließen; er hat seine Stelle zwischen zwei Hebungen 76 dâ ist, dâ umbe 81, ie anefâht 195, sî ie 209; zwischen Hebung und Senkung dâ ist 254, dâ unde 325; zwischen Senkung und Hebung dâ únsih 195, diu ín 311, du álleȝ 338, du únsih 361. Unangenehmer ist, wenn auslautendes kurzes e auf anlautenden Vokal stößt; es finden sich e : u miete unde, gnâde unde 254, gnædiclîche umbe unsere 333, riuwe unde 339, in himile unde 375; e : o halt enne obene 312; e : a æhtære anevæhten 208, greht ce alleme 226, ce allen 229, sî ne arbeitent 299; e : i me ire 249, ne ist 292, 293, wîle iȝ 310, hête in 320, lâge in 343, umbe ire 348; endlich e : e wande er 290. Übrigens kann man bei einigen der angeführten Beispiele schwanken, ob Hiatus oder Elision resp. Verschleifung beabsichtigt ist — es fehlte dann die Senkung; zweifelhaft ist auch 91 díe in ê wílen sâhen, 133 sô ih fúrhte, 138 dâ ih gérne, 162 deí ih bildiclîche. Am wenigsten auffällig ist der Hiatus in der Cäsur geíste érbálden 129, friunte âne 221, dâ alsô 280 herró ín 316, widerwarte iht 340. Ein anderes Mittel zur Beseitigung zweisilbiger Senkung ist schwebende Betonung; so werden dreisilbige Wörter, wenn sie in der Cäsur oder vor einer leichten Silbe stehen, am besten auf der ersten und letzten Silbe betont, also ábgruntè ce tále 8, êristè daȝ hêristè (Cäsur) 45, únrehtè gewásken 175, nâhistè dere lîh 261, ínwertès gestúnges 318, swfitentè gemâȝȝest 362, wohl auch célestìs medéle 332; in der Cäsur vîantè 220, iúngistèn 181, béȝȝistè 76. Ferner findet sich schwebende Betonung sowohl in einzelnen Wörtern als im Satzgefüge: niemén 4, 61, herró 106, 223 (316), îrís 121, furstlîchen 145, unsíh 159, mennísken 173, cêríste 320, êrháften 335, vgl. diemúoticlìche 355 und das lateinische univérsàlia 325; 55 kann man úntôtlîchen oder untôtlîchen betonen. 82 die sínt erfullet mit lobesanges schalle diurno, 114 vone dés vorhtén der wuotrih, 115 súln gwislîche, 149 dár wir gẹlángen mít fiunf sínnen, 159 daȝ wír gedénchen wés unsíh, 239 semftẹ únde rúowe, 276 allere íre nôtdúrfte, 280 nehéin

wert hàt der chózce dâ, 303 alle díe mit dír, 320 alsô er sí cêríste hête. — Eng zusammen hängt hiermit die Betonung unbetonter Wörter und Silben überhaupt. Häufig ist es nötig, Wörter und Silben zu betonen, die nach ihrer logischen Unbedeutenheit und Leichtigkeit keinen Hochton verdienen, so Präpositionen z. B. mít dìnere zeswen 15, mít guote 157, ín wélhe wìs 370; besonders auffällig ist, daß ce zweimal in die Hebung kommt óffen cé gesíhte 168 und 270 cé biére múlcen: in beiden Fällen habe ich zuo geschrieben. — m e (man) ist betont in der Cäsur 268 durh eʒʒen ne bedarf mé daʒ brôt u. s. w. und 248 an daʒ fuir ne leget mé neweder . . ., öfters fällt der Hochton auf s ô (158, 165 u. s. w.) und d a ʒ, über die Betonung von n e ist oben gesprochen. Die Hauptstelle nimmt übrigens der Artikel ein; er muß häufig betont werden: iouh dén énte 22, tûsent dére éngile 47, dié úbervengile 48, dér súoʒiste wâʒ 76, dére stérnen hát sî rât 100, dés hôhstuoles 109, déi túnchelen 125, dés sínnès gegében 155, gliutert dáʒ gemuote 158, wie zíerlìche déi gádem 204, dére múrwente 216; auch 93 (díe selben), 194 (dáʒ êwige), 350 (dié heimvart) betont man am besten den Artikel, ebenso 127, 128, wodurch die beiden letzten Halbverse je 4 Hebungen bekommen. Auch Flexionssilben ziehen zuweilen den Hochton auf sich, besonders in der Cäsur, vgl. 14 sint umbevángèn, sélè 150, wírmèn 141, tríbènt 166, mínnèr 190, verlógenèn 210, verwísìt 195, entwíchènt 215, schónè 216, máʒʒè 245, wírdìt 247, vervángèn 282, vógetès 296, gezéchèt 297, vertiélgèn 345, díenstè 359; am wenigsten fällt diese Betonung auf, wenn zwei Flexionssilben den Hochton tragen, also vórdèret 70, glíchère 81, wíntères 260, (einiges andere bei der Cäsur). Uebrigens beginnt in fast allen diesen Versen der zweite Halbvers mit einer unbetonten Silbe. Auch außerhalb der Cäsur muß zuweilen eine Flexionssilbe betont werden, wenn ein unbetontes Wort oder eine Vorsilbe folgt, z. B. gróʒʒè geminnit 84, mit fiúmvèn dere sêle 150. Nicht in allen Fällen ist ganz sichere Entscheidung möglich; ich möchte bármhèrce vérjehent (188) lesen, um nicht dem Worte drei hochtonige Silben zu geben, und weil mir das auslautende, von alters kurze e schwächer schien als die Vorsilbe ver-, bagegen wérdè vergólten, trotzdem ja auch dies e kurz ist; aber wieder níhne vérláʒʒest 361.

## B. Versbau.

Als zusammengehöriges Ganzes ist ein Doppelvers anzusehen; dies ist auch äußerlich durch ein abschließendes Zeichen — einen Punkt mit schrägem Strich darüber, der in Schmellers Abdruck zweimal (v. 8 und 10) irrtümlich als Ausrufungszeichen gedruckt ist — angedeutet. Im allgemeinen findet der Gedanke im Doppelverse seinen Abschluß; doch sind Fälle einer Vereinigung mehrerer von ihnen nicht selten. Jeder dieser einzelnen Verse nun hat 7 Hebungen, von denen 4 auf die erste, 3 auf die letzte Hälfte entfallen. Grein will auch im zweiten Halbverse 4 Hebungen zählen, doch widerlegt sich diese Annahme durch die häufigen Verse von 4.3 Hebungen bei stumpfem Reim; deshalb darf man auch nicht den klingenden Reim durch Betonung der letzten Silbe beseitigen, abgesehen davon, daß man auf diese Weise verschiedene Verse mit 5 Hebungen im zweiten Halbverse erhielte. Doch sind 4 Hebungen im zweiten Halbverse gestattet, ja häufig, und zwar mit klingendem und mit stumpfem Ausgange; solcher Verse finden sich 108, und klingenden Reim haben von ihnen 58, nämlich 37, 38, 65, 66, 91, 92, 93, 94, 101, 127, 128, 157, 158, 181, 182, 197, 198, 208, 210, 215, 216, 223, 224, 229, 230, 235, 243, 244, 249, 250, 261, 262, 263, 264, 267, 268, 271, 272, 273, 274, 278, 279, 280, 297, 298, 301, 302, 311, 317, 318, 319, 320, 349, 350, 367, 368, 373, 374. In einigen dieser Verse kann man wohl drei Hebungen annehmen, doch ergeben sich dann andere Unzuträglichkeiten, über die weiter unten die Rede sein wird. Nicht zu vermeiden ist einigemale eine Bindung zweier Verse, von denen der eine 7, der andere 8 Hebungen hat; schon weil es einige ganz sichere Beispiele hierfür giebt, habe ich mich gehütet, sie durch unnatürliche Betonung vermeiden zu wollen, während sie natürlich andererseits als Unregelmäßigkeit, wo es anging, gemieden wurde; ich stelle hierher vor allem 63 des geschíbit weiʒ ih wole alánch dâ níht, dâ êwicliche schînit daʒ úncegánclìche liéht, 77 dâ diu sâlige burch tágelìches gecímberet wírt, dâ du selbe inne bist chúnich únde wírt. 209 swie sêre sie ie mêre gemúot dìche wæren vone den verlogenen den úngezògenen wérltminæren. 235 dâ die vernoʒʒenen suln in der êwicheìte wíderwòhsen, dân stôʒʒent sie die egeslîche gehúrnte hélle óhsen. 277 daʒ mit in mêre niemen ríngit nóh ne fìhtit, âne strælære unde bursten wírdit ín daʒ hâr geshlìhtit. Hiernach lese ich auch 53.54, 115.116, 119.120, 293.294, 311.312, 371.372.

Der wichtigste Theil in der Behandlung unseres Verses ist vielleicht die Cäsur. Sie ist kein starker Einschnitt, das verhinderte schon die enge Zusammengehörigkeit der beiden Vershälften, doch der Dichter vermied im

allgemeinen störendes Auseinanderreißen zusammengehöriger Wörter. Wir haben hier die Fälle zu behandeln, in denen er eine solche Trennung nicht vermeiden wollte oder konnte. Am wenigsten unangenehm ist noch, wenn die Cäsur zwischen Adjektiv und Substantiv fällt, wie 24 allere hercen, 27 des tiurlîchen êvangeliste, 105 mit vêhen steinen; auch 211 gote ire schephære; vgl. vore zeichinit 185. Nicht selten steht das Bindewort am Ende des ersten Halbverses statt am Anfang des zweiten: 29 Walhe unde Chrieche, 32 initium unde finis, 51 geslîffen noh gewîchen noh gevallen ne mach, 73 dere êren . . . iouh des wesennes, 251 mit . . . werchen unde willen; umgekehrt 36 ûȝ oder în, 363 sô oder sus, 72 sô unde sus, 376 hie unde dâ. Aehnlich ist die Trennung der Konjunktion, des Relativums von ihrem Satze 124 den me ofte sihit, sô den himil habent bezogen; 328 die du alleȝ ane, sô wir glouben, erhôres; 92 alsô die donerstrâle, die me sihit . . .; 319 elliu, dei dere sêle sint profutura; 327 unde vor anderen, dei dâ ce himile gesehen sint; 372 waȝ dei brinnenten lieht bediuten. Das Hülfsverbum wird von seinem Hauptverbum getrennt: 84 du hast geminnit, 139 daȝ mih gelêret hat, 205 sint gemûset; 69 dannen ih noh gnuoch sagen sol; das Subjekt vom Prädikat 172 die denne in dînen gnâden sint, 180 warnet unsih christene wir dere glouben verjehen. Unangenehmer ist die Trennung der Präposition von ihrem Substantiv; zuerst mögen die Beispiele ohne Artikel aufgezählt werden: 14 sint umbevangen mit dînere magenchrefte, 368 die der vone varent mit brinnenten liehten diche, 342 oder iht versûmen von unseren schulden, 345 ê wir iȝ vertielgen mit riuwe unde buoȝȝe, 19 nihwan alsô du uber ieglichiȝ verhenges, 30 sî vindent iȝ gescriben in hebreisken buochen, 240 herro Christ chunich mit dîn selbes wertscefte, 351 daȝ wir beschirmit sîn unter dînere herschefte; bei den vier ersten Beispielen kann die Trennung vermieden werden, durch Betonung von ‚der' im zweiten, durch Betonung der Flexionssilbe in den drei anderen Versen; die übrigen dagegen würden durch Hinüberziehen der Präposition, abgesehen von den Betonungsschwierigkeiten, auch eine Hebung mehr bekommen als der reimende Vers; dies habe ich aber, wo es anging, zu vermeiden gesucht. Eine Reihe anderer Verse hat zwischen Präposition und Substantiv den Artikel; da es hier bei einigen völlig unmöglich ist, Präposition und Artikel zum zweiten Halbverse zu ziehen (vgl. 54, 235, 320), so kann man nur zweifeln ob die Cäsur hinter den Artikel oder hinter die Präposition zu legen ist. Ich habe mich nach Analogie der vorhergehenden Fälle und wegen der engen Zusammengehörigkeit von Artikel und Substantiv für das Letztere entschlossen. Die Beispiele sind (außer den oben angeführten) 2, 8, 67, 162, 233, 305, 377. Wenn schon in den letzten Versen von einer eigentlichen Cäsur nicht mehr die Rede sein kann, so ist dies noch weniger der Fall in den vier Versen, in denen sie in die Mitte eines Wortes fällt; es sind 7 dînere êren dines wihstuomes ist niht zale, 122 diche von den alten buohmeistern vore gesungen, 131 sûmich unde seine geistlîchiu dinch ersuochen, 232 dâ sih die muoden an die linebergen suln leinen; in dem letzteren könnte man die Cäsur vielleicht auch vor den Artikel legen.

Vom Standpunkte des Versbaues aus betrachtet, ist die Cäsur da am merkbarsten, wo — wie im ersten Verse — zwischen der letzten Hebung der ersten und der ersten Hebung der zweiten Vershälfte keine Senkung steht. Dies ist der Fall in 78 Versen, die zum größeren Teil in der ersten Hälfte des Gedichtes stehen. Ueberhaupt zeigt das Gedicht gegen sein Ende eine größere Sorglosigkeit in Bezug auf die Form. Steht eine Senkung zwischen den beiden genannten Hebungen, so kann sie an sich klingender Ausgang der ersten Vershälfte oder Auftakt der zweiten sein; es ist oben schon darüber gesprochen, daß in einigen Versen die Entscheidung, welche Form vorliegt, schwer ist. Ueberhaupt zähle ich mit klingendem Ausgang in der Cäsur 99 Verse, mit Auftakt in der Cäsur 81. Alle angegebenen Zahlen beziehen sich auf die Verse mit 3 Hebungen in der zweiten Vershälfte; es kommen dazu mit 4 Hebungen in derselben: ohne Senkung in der Cäsur (4|4) 26, mit klingendem Ausgang 56, mit Auftakt (4|⏑ 4) 29. Es überwiegt also klingender Ausgang des ersten Halbverses (155 Verse); Fehlen der Senkung (104 Verse) und Auftakt im zweiten Halbverse (110) sind ziemlich gleich häufig. — In verschiedenen Fällen schließt den ersten Halbvers zweisilbige Senkung, ohne Bedenken, wenn man sie kürzen kann. Alle Beispiele sind aus der Flexion und es folgt eine Hebung 21 dînere gwáltigen , 24 allere hercen, 361 zwîvile nihne, 369 sihtigen wunteren. Ebenso ist zweisilbiger Auftakt nach der Cäsur gestattet, wenn er gekürzt werden kann; so muß man unde 72.218, ire 211, dere 215.261 einsilbig lesen; ebenso verschmilzt in ce gebûren 353 der zweisilbige Auftakt zu einer Silbe. Daß zweisilbige Hebung in der Cäsur vor einer Senkung steht, ist nicht auffallend (z. B. 23 unverhólen in dìnere, 63 wóle alánch, 347 bìtent die zwìr). Es kommt aber auch vor, daß der letzte Halbvers mit einer

Senkung schließt, der zweite mit einer solchen beginnt. Diese Unregelmäßigkeit ist daraus zu erklären, daß die Cäsur, wie schon oben erwähnt, keinen starken Einschnitt bildete und daß man die beiden Senkungen beim Lesen gerade so zusammenziehen konnte, wie überhaupt bei zweisilbiger Senkung. Doch war das Zusammentreffen zweier Senkungen in der Cäsur nach Möglichkeit zu vermeiden, es war also 149 slîbes für des lîbes, 293 kein für nehein, 310 gludemes mit unterdrücktem e, 270 zuo für ce zu schreiben und 166 trîbènt zu betonen; auch 127.128 bekamen je eine Hebung im zweiten Halbverse mehr; es bleiben aber auch so 9 Fälle dieser Art stehen, fast alle in der zweiten Hälfte des Gedichtes: 136 úrteìle getrìbet, 147 stæte behábent, 209 mère gemúot, 236 egeslìche gehúrnte, 239 stæticlìche ce vóllere, (265 scúohe bedwìngent), 311 herce ab (am leichtesten, da man elidieren kann) 378 alle gesehen, wo aber vielleicht das e des Präfixes synkopiert ist; in allen Versen ist der auslautende Vokal schwaches e, der Auftakt unbetontes Präfix (bez. ce); schwerer ist nur 315 elliu dei schedelîchen oblectamenta: hier entschuldigt wohl das lateinische Wort den schweren Auftakt in der Cäsur.

Die meisten der 378 Verse unseres Gedichtes entbehren des Auftaktes — es sind über 200. Einsilbigen Auftakt haben etwa 100, zweisilbigen Auftakt etwa 50 Verse, d. h. wenn man alle Beispiele, in denen überhaupt zwei Silben geschrieben sind, mitzählt; rechnet man alle Verse ab, deren zweisilbiger Auftakt durch Verschleifung oder Elision einsilbig wird, so bleiben etwa 25 Verse; auch in ihnen bietet der zweisilbige Auftakt keinerlei Schwierigkeiten in der Betonung; ich führe einige Beispiele an 39 dei du céchest, 42 âne dìh, 61 wande dâ (doch s. o.), 55 sô verénte wir, 111 den der tiúvel, 118 der in ìsenînere, 154 ob wir sín, 155 nu has dú uns, 184 dannen heìzzet, 284 swer der ánders. Dreisilbiger Auftakt ist elfmal geschrieben, aber überall leicht zu beseitigen, durch Kürzung des Artikels 38 dere du wáltes, 214 die dere nôtdurfticlîchen, 225 ûf dere búrch, (dazu 247 ceme = ce deme); und für unde, 313 unde des ménnìsken; durch Elision dînerę êren 7, dei dînę êre 322, durch Verschleifung alsô er sí 320, dannen die írdisken 330; in zwei Versen bildet die ersten beiden Silben des dreisilbigen Auftaktes ein zweisilbiges Wort, das einsilbig zu sprechen ist, 114 vonę des vórhten, 272 odęr ce wóllîbe.

## C. Der Reim.

Klingender Reim ist bei weitem am häufigsten. Der Reim ist für die Zeit der Abfassung des Gedichtes sehr rein: es giebt nicht viele Gedichte aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, die in dieser Beziehung dem himelrîche gleichgestellt werden können; doch ist der Reim nicht ganz tadellos. Ich spreche zuerst von den reinen Reimen; von diesen sind klingend 120 Reimpaare, drunter 6 mit rührendem Reime, doch alle der Art, daß die reimenden Wörter verschiedene Bedeutung haben oder wenigstens Teile verschiedener Komposita sind: untôtlîchen: lîchen (placere) 55, (ze wunnen: gwunnen 153), leidwente: mûrwente 215, wirtschefte: wertschefte (zugleich mit Assonanz der vorhergehenden Silbe) 239, hêrschefte: gnôzschefte 351 — lateinische Wörter unctione: compunctione 317. Stumpf reimen nur 44 Verspaare, darunter 5 mit rührendem Reim, nämlich ω: revelatio 25, gecimberet wirt: wirt (subst.) 77, heilsame: freissame 162, greht: reht 253 und sint: sint 327 — der einzige Fall, daß zwei ganz gleiche Wörter reimen. — Ob man bei einem Gedichte des 12. Jahrhunderts dreisilbigen Reim annehmen darf, erscheint zweifelhaft; denn wenn auch iugende: tugende 15 klingender Reim sein mag, so könnten doch mantele: wantele 258, engile: ubervengile 47, verwandelet: verhandelet 283, getougene: ougene 325, sezzelen: agezzelen 335 nur als gleitende Reime gelten. Doch kann man allen diesen Worten auch zwei Hebungen geben und die Reime als stumpfe behandeln. Dieser Betonung steht nichts im Wege, da in allen Versen die Zahl der Hebungen nicht größer ist als sieben. Nötig ist diese Betonung in freidìgten: leidìgten 211. Wie man animalia: alia 321 und universalia: alia 325 lesen will, ist gleichgültig: die lateinischen Wörter geben überhaupt keinen Maßstab für die Beurteilung des Reimes ab, (ich werde sie weiter unten zusammenstellen). Nehmen wir in den oben angeführten Versen stumpfe Reime an, so haben wir schon eine Erweiterung des Reimes, die der letzten Hebung vorangehende Silbe reimt mit. Wir unterscheiden nach Grimm: Doppelreim 247 noh boch: noh stoch, 267 noh nâen: noh bâen, 285 noh louge: noh bouge, 353 unde greht: unde reht, 345 unde buozze: unde muozze; hierher kann man stellen 229 allen stunden: allez erfunden und über den ganzen Halbvers ausgedehnt helflih unde heilsame: egeslich unde freissame 163. Erweiterter Reim 18 ne daret: gescharet, 251 gelentent: gesentent, 237 gelabet: gehabet, 273 gebrâten: gerâten, 275 gerôstet: getrôstet, 365 geloufte̅n: getoufte̅n, 288 verwandelet: verhandelet. Der Vollständigkeit wegen erwähne ich auch die wenigen Beispiele von

Reim der beiden Vershälften 17 sint elliu dinch bewaret sint glîche gescharet (: daret) [rein]; 61 wande dâ niemen erwirdit zegêt noh erstirbit (: verdirbit) [ungenau]; 177 wiȝȝe wir. gewarte wir (: ze dir) und 281 lîhlachen badelachen (: sachen) [rührender Reim]. Endlich die beiden Beispiele, welche Schneider*) von „Schlagreim, der sich mehr dem Binnenreime nähert", anführt, sint beschirmit sint gefirmit 16, vone den verlogenen den ungezogenen werltminnæren 210, wozu man von ôsteret in westeret 9, bloh noh stoch 248 stellen kann. Zum Schluß die Beispiele von ungenauem Reim; hier ist nicht mitzuzählen, was als Schreibfehler angesehen wurde, nämlich erstirbit: verderbit 61, sizcit: swizcet 113, enphâhet: næhet 217, beswæret: vâret 363. Dies alles ist auch im Texte geändert. Unwichtig ist auch die Reimung von niht und lieht 63, 97, 193, 257, da sie kaum als unrein betrachtet wurde, doch wollte ich nicht nieht schreiben. Wichtig sind folgende Fälle naht: anefâht 195, dienen: niemen 241, wînes: deheines 271, lûten: bediuten 371. Dazu kommen unreine Reime lateinischer Wörter mit deutschen und lateinischer unter einander: turne: diurno 81, archa: starche 171 (man kann auch arche schreiben, wie unten celestis medele (: sêle) geschrieben ist 315); wohl überhaupt nicht wurden als unrein empfunden elementîs: calentis 145, seniorês: erhôres 337, profutura: naturâ 319; im Anschluß hieran zähle ich die andern Reime auf, in denen sich lateinische Wörter finden: dînis: finis 31, firmamentum: centum 45, morientium: viventium 57, saphîris: Iris 107, carnis: warnis 315, unctione: compunctione 317.

Es liegt nahe, hier einen Vergleich unseres Gedichtes mit anderen des 12. Jh. in der Strenge des Versbaues und des Reimes anzustellen: es kann dabei nur gewinnen. Wie in den meisten der geistlichen Gedichte unsers Jahrhunderts der Reim gebraucht ist, sieht man leicht; dafür, was sie sich in der Senkung erlaubten, will ich einige beliebige Beispiele aus Maßmanns deutschen Gedichten des 12. Jh., die mir gerade vorliegen, anführen; als 2- und 3-silbige Senkung gilt in Hartmanns Glauben 9 wérde wir góte, 37 dînes einbórnen, 39 dînen volleíst, 105 míchil unde gróȝ, 114 hélle hin níder, 213 álles wol gán, 230 álle di gewált; die Verse der Litanei sind so verwildert, daß man sie zum Teil gar nicht als solche anerkennen kann; im Alexander héter einen 20, wélhem gedánken 21, wólde niwit lánger 29, den sélben gedánc 34, wóldet ir álle 125, niémer gefrómen 1019; Der Dichter des Pilatus ist verhältnißmäßig sehr sorgfältig; 131 steht kuninclichem gesléhte, 137 gwán einen sún. König Rother stúnden mit êrin 14, kúninc gewán 56, dô sînen hóf 134, zíreter die ríter 155, insúnderlich schâre 242, níemanne níht 445, díenste wart ér 476, kinder virlorin 481, wâren gehoúbitôd 511 u. s. w.

# Die Handschrift.

Die Handschrift, die unser Gedicht enthält, — cod. Lat. Monac. 9513 (oberaltach 13) — ist ein starker Pergamentband in groß Quart, bis auf die erste Seite gut erhalten; der Inhalt sind des Gregorius moralia in Jobem, Teil 3 und 4; es ist in zwei Spalten geschrieben, mit großen, schönen Buchstaben; Initialen zieren den Anfang jedes Buches. Ueber dem Texte steht: Iste liber est scriptus in superiori altach. Der lateinische Text ließ am äußeren Rande (rechts) einen ziemlich breiten Streifen frei: diesen benutzte der Schreiber unseres Gedichtes. Er zog mit einem rotbraunen Stifte am Rande von 15 Seiten — das Gedicht ist schon auf der 13ten zu Ende — Linien in nicht grade weitem Abstande von einander; die Buchstaben sind mit hellerer Tinte geschrieben und kleiner als in dem lateinischen Texte, aber auch von großer Regelmäßigkeit und Schönheit. Abkürzungen enthalten sie nicht außer den gebräuchlichen in lateinischen Wörtern (dne ihu xpe); soweit die deutschen Verse reichen, ist, wohl von dem Schreiber derselben, links oben auf jede Seite lib. XI geschrieben (es ist das 11te Buch der moralia). Die Buchstaben scheinen dieselbe Form zu haben, wie die der Windberger Psalmenübersetzung — ich konnte freilich nur das von Graff seiner Ausgabe beigefügte Faksimile vergleichen. Der Raum ließ die Schreibung in Strophen resp. Versen nicht zu; er erlaubte nur etwa 20 bis 25 Buchstaben nebeneinander zu stellen: die sorgfältige Ausnutzung dieses Raumes veranlaßte nun häufig ganz willkürliche Abbrechungen, bei denen etwa der erste oder der letzte Buchstabe eines Wortes auf die folgende Reihe kam; schon aus diesem Grunde ging es nicht an, das Gedicht in der Gestalt, in der es die Handschrift bietet, abzudrucken.

Wie schon bemerkt, ist die Handschrift gut erhalten — einige kleine Löcher stören wenig — nur auf der ersten Seite zieht sich ein nach unten zu breiter werdender brauner Fleck am rechten Rande hin, und dieser

*) Systematische und geschichtliche Darstellung der deutschen Verskunst. Tübingen 1861, Pag. 194.

hat hier und da einige Buchstaben verwischt: doch ist überall die Ergänzung leicht; auch für die Ausfüllung der Lücke in v. 26 des Schmellerschen Abdruckes, wenn sie sich nicht von selbst ergäbe, bietet die Handschrift den nötigen Anhalt: uns ist ziemlich deutlich, von hat der oberste Strich des h, von chunt chu und Reste des n. — Ueber die Schreibung werde ich in einem besonderen Abschnitte handeln; hier mag nur bemerkt werden, was stillschweigend geändert ist, nämlich daß ne oft, ce fast immer dem folgenden Worte angeschrieben ist. Circumflexe stehen nur auf sît 52 und ê 128; getrennt geschrieben sind uber vengile 48, naht diebe 96, dar inne 90, umbe verte 109, regen bogen 123, âtem zuht 146, nebel vinster 195, inner halbe 210, aller êrist 223, halsnuore 287, zui wurft 293. Schreibfehler sind nicht häufig; hierher zu rechnen sind wohl verdërbit statt verdirbit (: erstirbit) 62, canore iubilo statt canoro 75 (veranlaßt durch 3 vorhergehende auf e auslautende Wörter), enphâhet statt enphæhet (: næhet) 217, sizcit statt sizcet (: swizcet) 313; auch das eine und 37 soll wohl unde heißen. 157 steht nôtdurt, eine Schreibung, für die Lexer noch ein Beispiel aus den Marienliedern (ed. Grimm.) anführt; dagegen nôtdurft 214, 265, 276 und durchaus in den W. Ps. (Windberger Psalmen ed. Graff). Am auffallendsten ist sie für sî (bêdiu) 163 (vergl. die Formenlehre) und dere boge für der boge 145. Dagegen scheint nicht verschrieben dâr ine (îne ?) „dort hinein"; Lexer führt nur în an, Wackernagel (Wörterbuch zu dem ad. Lesebuche) auch yne ohne Belegstelle; darin heißt aber inne 78, 80, 99. Einmal ist ein Wort durchgestrichen, nämlich vinster vor tuncheln 125; dies sieht fast aus wie eine Verbesserung des Dichters, da ein gewöhnlicher Abschreiber kaum auf das gar nicht in der Nähe stehende vinster verfallen wäre. Ob auch das nicht seltene Ausradieren auslautender e (in -eme, -ere und sonst) von dem Schreiber oder von späterer Hand vorgenommen ist, wird sich nicht sagen lassen.

Der Vollständigkeit wegen noch einiges über die Art der Bezeichnung bei Umstellungen und Auslassungen und über die Interpunktion. Bei Umstellungen ist die richtige Wortfolge meistens durch übergeschriebene Buchstaben bezeichnet, so 84 $\overset{b}{\text{hast}}$ $\overset{a}{\text{du}}$, 115 $\overset{b}{\text{sicher}}$ $\overset{a}{\text{guislîche}}$; in 128 versetzte der Schreiber b und c: in $\overset{a}{\text{dînere}}$ $\overset{c}{\text{ê}}$ $\overset{d}{\text{den}}$ allere beste $\overset{b}{\text{vernunstlîche}}$. Ausgelassene Buchstaben wurden klein übergeschrieben, und unten bezeichnet dann wohl ein kommaähnliches Häkchen, wo das Übergeschriebene einzuschieben ist; zufällig ist dies im Schmellerschen Abdrucke einmal nachgemacht $^{er}$tôte 340. 331 — 336 stehen oben am Rande von Seite 12; daneben 337. — Wichtig ist folgendes Ergebnis: hinter 356 (Schmeller) folgt eine Reihe von Versen, die hinter 324 gehören. Die Umstellung ist in der Handschrift bezeichnet, aber leicht zu übersehen: auch mich führte zuerst die grammatische Beziehung auf den Zusammenhang, die Zeichen gaben die Bestätigung: hinter ougene 324 steht ein Auslassungshäkchen, über demselben einige Buchstaben (x y), die sich hinter getouften 356 (Schmeller) wiederholen; wo die eingeschobenen Verse aufhören, ist nicht angegeben, doch ergiebt Reim und Sinn, daß 357 bis 366 (Schmeller) zusammengehören; diese sind also hinter 324 zu stellen (danach ist die Zählung geändert). — Jeder Vers wird durch einen Punkt abgeschlossen; am Ende jedes Doppelverses steht über demselben noch ein schräger Strich, nach größeren Abschnitten statt dessen unter oder neben dem Punkte ein Komma; kleine Irrtümer sind selten — sie erklären sich aus der unübersichtlichen Form, in der das Gedicht geschrieben wurde. Interessant ist der Versuch eine feste Interpunktion durchzuführen; wie die beigefügten Zahlen ergeben, erstreckt sich derselbe aber eigentlich nur auf die ersten 60 Verse; das Trennungszeichen ist der Punkt. Am häufigsten steht derselbe zwischen unverbundenen Satzgliedern (Subjekten, Prädikaten, Attributen); ich führe nur die Verse an, die Stelle des Punktes ergiebt sich von selbst: 7. 9. 13. 16. 17. 19. 27. 36. 37. 45. 207. 208. 210. 254. 286. 372; an anderen Stellen scheint sinngemäße Trennung gegen die Cäsur angedeutet werden zu sollen, 37 (êrent. furhtent), 39 (antreites. enges), 40 (nideres. gebiutes), 84 (mâȝȝe. du hast), 100. liehtes. des sunnen. noh der mâninne; vor noh steht ein Punkt 51. 61, vor unde 38. 218, vor einem Relativsatze 12. 171; eigentümlich ist gezuhtigen. des lîbes 44, wo der Punkt vielleicht hinter lîbes stehen soll, denn dies gehört doch wohl zu gezuhtigen.

Besondere Beachtung verdient 207 vone guotes willen. rehtere werche vestere anedæhten; der Punkt hinter werche bei Schmeller steht nicht in der Handschrift; wäre hier wirklich eine Pause beabsichtigt, so müßte vestere anedæhten gen. plur. sein, anedâht die Bedeutung von Andacht haben; beides ist bedenklich, denn erstens ist dieser Genetiv starker Femenina (auf n) bairisch sehr jung (vgl. Weinhold bair. Gramm. 395), zweitens ist überhaupt der Plural auffallend und drittens ist kaum das Adjectiv vestere möglich bei ‚Andacht' — ganz abgesehen davon, daß sowohl in unserem Denkmale sonst als auch in den W. Ps. anedâht stets die Bedeutung von intentio hat, auch 137 (die arbeite mîner anedæhte, d. h. intentionis animi, meines angestrengten Nachdenkens). Der

ganze Zusammenhang wird klarer, wenn man vestere anedæhten als Dativ auffaßt, abhängig von vone und parallel mit willen, selbst den Genetiv rehtere werche regierend; die Bedeutung ist dann die von intentio. Bedenklich ist nur der Dativ auf -n, und wir müßten hier einen Fall schwacher Flexion starker Feminina haben, wie ihn Weinhold (mhd. Gr. § 444) an vielen Beispielen (naht, schar u. s. w.) belegt; dann liegt wohl der Nominativ anedæhte zu Grunde. (Ob auch Jeitteles ad. Pred. 99, 5 mit anedæhten Dativ Singularis ist?) — Die Punkte sind im Texte nicht abgedruckt.

Das wichtigste Ergebnis der Vergleichung der Handschrift war außer der erwähnten Umstellung eine ganze Reihe großer und kleiner Lesefehler, die zum Neudruck des Textes mit Veranlassung gaben; sie sollen deshalb hier nicht angeführt werden.

Für den Abdruck des Textes wurde ich vor die Frage gestellt, ob es besser wäre, wie Schmeller die Handschrift genau wiederzugeben, oder die ungewöhnlichen Wortformen in die unserer kritischen Ausgaben umzuschreiben. Die Rechtfertigung des Verfahrens, welches ich eingeschlagen habe, soll die angefügte Formen- und Lautlehre sein: sie soll zeigen, daß die Schreibung in vielen Punkten so konsequent ist, daß eine durchgreifende Änderung willkürlich wäre; zugleich wird sie, hoffe ich, die Erklärung einiger Stellen erleichtern. Doch noch etwas anderes spricht für die Beibehaltung der Schreibung: die Übereinstimmung mit den Windberger Psalmen. Schon Schmeller[1]) macht auf diese Übereinstimmung aufmerksam: Scherer[2]) bestätigt seine Beobachtung. Um die Frage zum Abschluß zu bringen, habe ich neben die Beispiele aus dem Himmelreiche in Laut- und Formenlehre eine Auswahl der wichtigsten aus den Windb. Psalmen gestellt. Diese Zusammenstellung ergiebt solche Übereinstimmung beider Denkmäler, daß sie im Stande ist ein Bild zu geben von dem Dialekte, den man im 12. Jahrh. im alten Donaugaue sprach — Windberg liegt etwa 9 km westlich von Oberaltach. Doch genügt selbst Gleichheit des Dialektes nicht zur Erklärung aller übereinstimmenden Eigentümlichkeiten, es muß auch eine starke geistige Berührung stattgefunden haben, ja man könnte behaupten, daß nur die Annahme, beide Schreiber seien aus derselben Schule hervorgegangen, eine genügende Erklärung giebt. Wer auch der Lehrer war, wir müssen ihm jedenfalls ein löbliches Streben nach Konsequenz und Korrektheit zugestehen; hier kann auch unser Dichter Genauigkeit in der Handhabung des Metrums und Reimes gelernt haben. Freilich ist dabei folgendes zu beachten: ein Denkmal von der Ausdehnung der Windb. Psalmen kann auch bei großer Sorgfalt des Schreibers nicht leicht die Regelmäßigkeit eines kleinen Gedichtes zeigen; deshalb finden sich in demselben mehr Abweichungen von dem Gewöhnlichen als im Hmlr., der Grundzug der Schreibung ist aber überall klar zu erkennen. Es konnte nicht meine Aufgabe sein, alle Abweichungen anzuführen, ebenso wenig wie alle Beispiele von Übereinstimmung, sonst wäre dieser Teil der Arbeit zu sehr angeschwollen; doch ist das Wichtigere immer angeführt und wo es nötig schien mit zahlreichen Beispielen belegt. Übrigens erklärt sich manches auch daraus, daß wohl ein Original der Windberger Übersetzung zu Grunde liegt, das einem anderen Dialekte angehörte, jedenfalls nicht unbedeutend älter war; daher stammen dann die vielen alten Flexionsendungen in diesem Denkmale, die doch nicht gut in der Sprache des 12. Jahrh. bewahrt geblieben sein können, wie armun (genet. plr.) 9, 35. 41; 11, 5; erdun 17, 17; herrun 135,3; mit der zeswun 36 or. (oratio, d. h. das fast jedem Psalm angehängte Gebet), erda 66, 5; 103, 14; vettah 56 or. u. sonst, wanda 140, 8; hros öfter; die Endung -ôte im Verbum: offenôte 50, 7; ladôte 49, 1; minnôte 25,8; vestenôntem 86 or., chreftigôte 104, 23; (ih lôbô 145, 1).

Ob aus derselben Quelle im Hmlr. das einmalige gnâdun (dat. plr.) und das beständige herro stammt, ist unsicher — daß der Dichter die Psalmen kennt, beweist das Gedicht.

In dem größeren Umfange des Denkmals findet auch wohl eine Reihe von Irrtümern und Versehen in den W. Ps. seine Entschuldigung[3]). Der Circumflex steht selten, wie im Hmlr. Beispiele ê (lex) 118, 29. 77. 142, nôte 107, 14; ervâhten 108, 2; bîtent 141, 18; enbôt 148, 5; dâhte 118, 47. 70; stîge 118, 35; wâgen (statera) 61, 9.

1) Hpt. Ztschr. 8, 145.

2) Quellen und Forschungen XII. pg. 101.

3) Auffällig sind in der chorbe 80, 6 und von der spinte 80, 15; zu der gefuozdruhenten (statt gefuozdruhten compeditorum) 78, 11 stellt sich einen gestungenten in dem hercen (compunctum corde) 108, 15; sonderbar sind auch die beiden Partizipia (er wirdit) geschenten 126, 7 und gerihten 118, 5.

Übrigens zeigen einige Psalmen abweichende Schreibung, besonders der zweite; hier steht 7mal unte und nur 2mal unde, ferner herre 7 und 12, im Anlaut f statt v in forhten, fon, ferwerfe, ferstêt, gegruntfestet.

Bei der jetzt folgenden Aufzählung der einzelnen grammatischen Erscheinungen citiere ich die Windberger Psalmen als W. Ps., die Citate H. Ztschr. 8 beziehen sich auf die von Schmeller als Anhang zu den W. Ps. im 8. Bd. von Haupts Zeitschrift veröffentlichten kleineren Windberger Denkmälern, Diut. III. auf die schon von Graff im 3. Bd. der Diutisca pag. 493 ff. abgedruckten kleineren Stücke — beide aus derselben Handschrift (cod. Germ. Monac. 17 — Windberg 36); zusammen sind sie hier und da als kl. D. (kleine Denkmäler) angeführt.

# Grammatik.

## A. Lautlehre.

**1. Vokale. A.** Über Widerstand gegen den Umlaut wird weiter unten gehandelt werden. Schwächung zu e in der (= dar) 294, der vone 136, der ane 284, der mite 357; dagegen dar 149.290; dar ingegen 58.291, dar ane 116.152, dar ubere 47; [dâ 196 (inne), dâ mit 227. 363, dâ nah 316], denne = danne 172.176. me = man (s. auch unter Apokope) 92, 124, 203, 248, 249, 268; man steht, am Anfange des Verses, 256. — W. Ps. der steht besonders gern nach Relativis der der bûet 2,4 die der wurchent 5,6 u. s. w., auch nach persönlichem Pronomen ir der stêt (qui statis) 134,2, ir der furhtit 134,21, ebenso 6, 8 u. s. w. me = man 41,4; 94,3; 105,15.34; 113,22; 118,87 (5 mal), H. Ztschr. 8,122.

E. Das e in herro ist nach dem Reime herren:verren 347 als kurz angenommen; das Adjektiv die hêren steht 75, 321. — Wir haben hier im Wesentlichen über die sehr häufige Vertretung des e durch i zu handeln; wieviel dieser i unorganisch sind und wieviel als Bewahrung alten Vokals angesehen werden dürfen, kann ich hier nicht erörtern; vgl. über das unorganische i (auch o, u, a) Weinhold A. Gr. § 23, B. Gr. § 20. Dies i also steht besonders in der Ableitungssilbe -ic, -ich z. B. bildicliche 162, sâlige 77, 108, 217, 328, schînich 161, ubermæȥȥich 165, gnædiclich 178, 339, 304, nôtdurfticlîchen 214. lebentigen 231, heiligen 192, 317, milticlîche 237, stæticlîche 239, 303, diemuoticlîche 355, sihtigen 377, den leidigen 365; manich 47; vreidigten:leidigten 211; andere Beispiele ingegen 58, 159, 160, inbor 80; engile 10, 47, 75 u. s. w., himil (himilisk) 8, 124, 143, ubervengile 48, angistlîche 114, maginchrefte 199, martirære 223, hemide 261, bridigen 322, zwîvile 361; michil 1. 2, zeichinit 185. Das Neutrum des Pronomens der 3. Person wird immer iȥ geschrieben, der Genetiv is 282; 346 steht es, doch ist das vorher ausradierte d (= des) noch zu erkennen. Superlative auf -ist oberist 8, êrist 45, 56, beȥȥist, suoȥȥist 76. In Flexionssilben findet sich in der Deklination -is in umberingis 11, dînis (: finis) 31, saphîris (: îris) 107, sonst -es himiles 143, sinnes 155, glases (neben saphiris) 107 und oft auch im Reime (stuoles:wuoles 109); 31 steht alles werches dînis, also -is nur des Reimes wegen; -iȥ guissiȥ 132, einiȥ 275, êwigiȥ 357, ieglichiȥ 19, neheiniȥ 18; -eȥ getougeneȥ 136, ietwedereȥ 164, ieneȥ 183, alleȥ 225, 230, 283, 298, alleȥ ane 330, 338. In der Konjugation sind -es, -est durchaus die Regel, -is nur in heiȥȥis 25, meist findet sich auch -et (danach ist 113 sizcet geschrieben), doch ist -it nicht selten; es steht als 3. Pers. Sing. wirdit 47, 78, 176, 198, 246, beginnit 56, erwirdit 61, erstirbit: verdirbit 61, geschihit 63, 307, schînit 64 (schînet 98), sihit 92, 104, 308, schetewit 97, zeichinit 185, verwîsit 195, teilit 244, ringit fihtit 277. -it im Partic. Präterit. gefirmit, beschirmit 16, gecinnit:geminnit 83, geslihtit 278. In den W. Ps. hat dies i dieselbe Ausdehnung; nur einige Beispiele chunich (s. u.) himil 56,14, 138,7; michil 67,38; 137,6; 144,3 ubil 106,26; sâliger 1,1; 39,6; heiligen 67,39; 105,17; scheitilin 67,24; egislîchiu 105,17; eigines, rehtiste, eiginlichiste 105, 34; engil 34,8; oberist 18,7 — iȥ steht 11,6; 33,4; 94,5; 98,6; 126,1.2; 128,6; 129,3; 140,11 und sonst, is 72,21; 34,25. (Auch irrationales u findet sich hier trunchuner 77,71; hungerunten 106,36; genuhtsamunten 122,4). In der Flexion ist mir für -is kein Beispiel gegenwärtig, -iȥ einigemale in alliȥane, so 50,4; 73,24, gewöhnlich aber -eȥ, ferner in getriwiȥ, verlihentiȥ 18,10; liehtiȥ, erliuhtentiȥ 18,11; verbrantiȥ, antfanchlichiȥ 28or, rehtiȥ 32,7; 40,9; -eȥ in offeneȥ, giwenteȥ 5,11 und sonst. In der Konjugation sind -es, -est und -et durchaus überwiegend; doch findet sich auch -it, sowohl in der 3. Pers. Sing. machit 67,22, zebrichit 67,24, gibit 67,39 als in der 2. Pers. Plur. chomit (venite) 65,15 und im Partiz. ingedunchit 67,26; gezalit 21,10; gemachit 7,14. In einigen Psalmen ist das Verhältnis etwas anders, so steht in Ps. 1 öfter -it als -et.

I. Einmal steht ie statt i in vertielge 325, wohl eine „konsonantische Brechung" — Weinh. B. Gr. § 90. Die meisten der von Weinhold angeführten Beispiele zeigen diese Brechung vor r und h, doch auch einige vor l (kiel); andererseits findet sich nicht ieht oder nieht trotz des Reimes mit lieht. — Die W. Ps. haben vertielgen 50, 2.10; 108, 12.13 (vertilgen 9,5; 68,33); zuweilen auch ieht 2,12; 94,3; 118,17; nieht 118,87. 107,15. —

O und U. Einmal ist a vor h zu o verdumpft (Weinh. B. Gr. § 22) nämlich in widerwohsen (: ohsen) 235. ow für ouw steht stets vor Vokal (schowent 323, gestrowet:gefrowet 105 u. s. w.). Altes o ist bewahrt in heimôte 217 (Weinh. mhd. Gr. § 75); û für gewöhnliches uo steht in gemûset 205. W. Ps. Ich führe die Beyspiele für die Verdumpfung von a zu o sämtlich an: daz wohs (cera) 21,4; 57,8; wohsen 67,2; 96,5; 118,9; H. Ztschr. 8,130; gewohenet werde d. h. gewânet mit hiatushemmendem h (memoretur) 82,4. — ow ist vor Vokal — mit ganz seltenen Ausnahmen (bescouwede 141,2) — die einzige Schreibung. Altes o in heimôte 115,8 und sonst; zu vergleichen ist duôch (für dwuoch) 72,13; suôr (für swuor) 88,4. — u für uo steht z. B. in fûrtes du (transtulisti) 79,9; hûtten (custodiebant) 79,11; in dere wûste 105, 26.10, (öfter wuoste 64,14; 105,15; 106, 33.35 u. s. w.) Überhaupt zeigt sich Unsicherheit im Gebrauche von u, o, uo; vergl. gefuogelen (volatilibus) 78,2; uzguozzen (effuderunt) 78,3; ih zuohte (rapui) 68,6 und enzuogen (detrahebant) 108,3; du fluoche 113,5; erhuocten 77,39 neben gehocten 77,47.

Umlaut ist im allgemeinen eingetreten in der alten Endung âri also havenære, æhtære, schephære, suonære — aber burgâre 106, martirâre 223; sonst findet sich umgelautetes und unumgelautetes a und â vgl. stæticlîche, gnædiclîche, ubermæzzich — sâlige 77.108, nâhist 261, versmâhen 242, verlâzzest 361; manich 47, angistlîche 114, anewanten 300 (wente 34). — Immer Umlaut wirkt die Endung iu bei al: elliu 17, 204, 274, 315, 319; vielleicht gehören auch suæriu und gæhiu 206 hierher. 217 steht enphâhet:næhet, 363 beswæret: vâret; da versmâhen (versmâhjan) und nâen*) (nâjan) ebensowenig Umlaut zeigen wie sâlige, nâhist, so habe ich enphâhet: nâhet geschrieben; da ferner in suæriu der Umlaut durch die Endung hervorgerufen sein kann, so ist auch beswâret in den Text aufgenommen. Der Umlaut von a (hente 21, mege 348, erwente 350) ist zweimal æ geschrieben 97 scætewit und unguærlîche 134 (in e geändert). Erwanet 160 neben erwenet 328 leitet Lexer von erwenden her (Ptc. erwendet erwant); er citiert außer unserer Stelle noch Jerosch. Ordenschr. 65; vielleicht ist es aber von erwanen (wan-jan) abzuleiten; die Konstruktion mit ‚von‘ statt des Genetivs ist nicht viel auffälliger als bei erwenden. (Näheres weiter unten).

Die anderen Vokale zeigen keinen Umlaut, vgl. chunich 78.240, fure 138.252, notdurftic 214, erhôren, schône, muoden, zuomuose, wuotrih, diemuoticlîche, suozzist, urchuole. Die W. Ps. zeigen noch deutlicher, wie wenig fest der Umlaut durchgedrungen ist; neben einander stehen 113,18 helfære und schirmâre, 118,114 helfâre unde enphahære; daneben findet sich noch heilæri 1 Überschr. und schirmær 17,21; læzzet 124,3 und verlæt 36, 41.49 neben verlâzzis 36or. Die Endung iu bewirkt auch Umlaut, also elliu — alliu ist ganz vereinzelt 32,7 und Diut III, pag. 496 nr. 5,3, dazu auch gniugiu wort endriu 105,34. Von hant überwiegen die umgelauteten Formen abgesehen von dem Dat. Plur. (hanten z. B. 30,26; 122,2); d. gen. plur. hente 17,23; 38,17; 77,47; 91,4 (hante 119,8; 140,2), d. acc. plur. hente 30,6; 133,3; 143,1 u. s. w. Der Umlaut von a ist æ geschrieben in geslæhte 77,73; 21, 27.36; 23,16; æzcis (cibabis) 79,6; zæhere 79,6; hænte (manu) 17 Überschr.; hænde unsere 43,23. — Andere Vokale: chunich 107,10; 134,10; 135,15 u. oft, ubil 7,6 u. s. w., uppich 138,19; 143,5.or; luge (Lüge) 5,6; slunige (velociter) 6,10; begruobe (sepeliret) 78,3; Umlaut findet sich besonders von ô, also neben erhôres 5,3, zestôres 8,3 steht zestœrten 10,3; hœret 48,1; tœtlîchen, urlœsunge 74or, erlœse 7or; 48,18; 58,1 und sonst, nœte (afflictionis) 17,21.

Apokope eines auslautenden e ist nicht selten; nur unde steht etwa 60mal, so daß man das eine und 37 für einen Schreibfehler halten darf. Adverbia und Präpositionen behalten auslautendes schwaches e etwa ebenso oft als sie es verlieren, so von, vone; an, ane (anedæhte 137); vor, vore; vgl. der mite 357, dâ ûffe 53. 65; here nâh 170, dar ubere 47. In der letzten Hälfte des Gedichtes sind öfters auslautende e ausradiert, so bei an(e) 170. 179. 253; vor(e) 308 (vor 359 und sonst); grôzzem(e) 230; dîneme 239. 359; ieglichem(e) 244; neheiner(e) 292. Über die Apokope in Flexionssilben s. in der Formenlehre. Daß in der Aussprache oft mehr gekürzt wurde als in der Schrift ist aus metrischen Gründen wahrscheinlich, besonders bei unde. Apokope des r findet sich in ave (aber), des n in me (man). In den W. Ps. ist das Verhältnis ähnlich; unde steht fast durchweg (unte in einigen Psalmen) — vone von Ps. 143; ane 130, 5, an 143, 3; 146, 7. — Die Citate für me sind bei dem Vokal a gegeben, die für ave sollen unter dem Konsonanten v folgen.

Synkope ist bis auf das e des Präfixes ge- nicht sehr beliebt; sie findet sich in anefâht 196, niderre 57, anderre 101 (gen. plur.), wadlic (wadelic) 349, (gnâde 60 u. s. w. estrich 105) — dagegen stehen die volleren Formen oberist 8, êrist 45. 56, oberere 58, anderen 66. 160. 327, edelen 83, buoh meisteren 122, haberen 270, des mennisken (öfter) gotelich 306, bilide 373; vorderet 70. In den W. Ps. ist im gen. plur. und dat. sing. fem. der possessiven Pronomina gewöhnlich synkopiert: unserre 20or, 136or, 43,14 und oft; sonst vgl. niderеren (inferiora) 62,10; hintereriu (posteriora) 67,14; gebilidet 32,22; bilide 38,9; 46,4; oberist 18,7; mennisken und himilisken oft. In einigen Fällen ist schwer zu entscheiden, ob Absicht oder Flüchtigkeit die Synkope bewirkt hat: weinnes (weinenes) 6,8; gebilidten (sculptilibus) 70,24, verwuostten 78,7; gruntvestte 86,7; geleidgten 77,62, gediemuotgte 71or; sogar michelcheit 70,24; heilcheit 92,7; heilchmachunge 95,6 — oft stehen die vollen Formen daneben z. B. 95,6 heilicheit, michillicheit.

*) naen steht in der Handschrift 267 u. baen 268, nicht næn u. bæn wie Lexer (i. d. W.) annimmt; wir haben hier also die zusammengezogenen Formen (ahd. nâjan, bâhan.).

Besonders zu behandeln ist das e des Präfixes ge- vergleiche Weinhold mhd. Gr. § 30. — Synkope desselben vor folgendem l ist in der Schrift ausgedrückt in glîche, gluste, gloube, ieglich, glîcherte; sonst ist das e geschrieben, die Synkope aber wohl nach dem Bedürfnisse des Verses vorgenommen in der Aussprache z. B. in gelach 52, geluogen 96, gelêrten 128, gelangen 149, geliuteret 158. Vor n ist nur einmal ge geschrieben 89 genæhen, sonst gnôte, gnâden, gnâsen, gnesent, gnôzschefte. Vor r greht 253. Vor m findet sich kein Beispiel von Synkope. Vor w gualt, guis, unguarlîche, guunnen, guirhten, guorht, badeguante, z. T. öfter vorkommend; aber gewîchen 51, gewieret 103, gewizzenlih 126; über Synkope vor s s. in der Metrik; vor Vokalen geêrten 327. In den W. Ps. ist der Gebrauch derselbe; nur ist vor l besonders die Synkope noch seltener ausgedrückt (glîche 134,19; 88,7); vor r greht 21, 7.8, gruohlîchen (dignanter) 91or; vor n gnist 138,14; gnuhtsame 121,6; 64,13; 71,7 (genuhsament 64,15); gnesene (salvos) 67,23; gnôzscaft 91or — genôtiget 106,28. Vor w gualt 61,11; 135,12; 144,12 u. s. w., guant 118,87 — anegewætttet 64,15. — Vor Vokal ist Synkope selten (garnen allein öfter) geebenet 88,7, geêret 5,15; 88,8; 90,15; (gêret 77or).

**2. Konsonanten.** **p. b. ph.** Ersichtlich ist die Abneigung gegen labiale Tenuis — nur temperen 146 — (wie gegen gutturale im An- und Auslaut); vor m, d, s und vor Vokalen wird auch sonst auslautende Media beibehalten (Weinh. mhd. Gr. § 148), hier findet sich 62 lîb unce, lob singent 229.322, lob den 242, gib mir 305 (alle Beispiele). In der Zusammensetzung lîblich 221, lieblich 218. ph steht anlautend in phalence, phlegen, phlihten und einmal nach en (= ent) enphliehen 4 (neben intfliuhet 314); inlautend wie sonst im mhd. (schephære, schephen). W. Ps. gib in 4or, gab mir 12,6; grab offen 13,5; lob dîn 50,16. Für inlautendes ph findet sich auch vereinzelt pf (begripfen 93, 10.21, aber ohne Konsequenz: opferet daz opher 46) auch pph oppheren 67,33, H. Ztschr. 8,135.

**f. v.** Anlautend steht f immer vor Konsonanten (r, l,) — außer enphliehen (s. o.) — vor Vokalen ist das Verhältnis folgendes: 1.) vor a einmal f anefâht 196, 7 mal v vallen, vare, varwe, vaz, vervangen, vâret, varent, umbevangen. 2.) vor i 2 mal f fihtit 277, gefirmit 16; sonst v vindent, vil, vinstern, viske, vingerlîn. 3.) vor iu, u, uo immer f z. B.: furhte, fure, fiuhte, fiures, furstlih, fiumf, gefuoret, fuozze gefuore. 4.) vor e, ê, æ, ie(ia), o immer v, z. B.: ver-, verrer, geverte, vêh, anevæhten, vier, viant, vorhten, vorderen, von, vore. Das Verhältnis entspricht dem von Weinh. mhd. Gr. § 159 als gewöhnlich vorkommend bezeichneten. — Inlautend steht f — wie sonst (Weinh. § 159) — in der Verbindung ft (über nôtdurten 157 ist schon gesprochen); für ph (Weinh. § 157) nach l — helfen — und nach Vokal, also gechlaffet:geschaffet 85; die Fälle von Verdoppelung nach langem Vokale weiter unten. Echtes v steht inlautend in erhevent 74, ave 90. 366, wervent (: fervent) 357, havenære 120, wevel 256. In den W. Ps. wechselt f mit v etwa wie im Hmlr. nôtdurften 106, 6.13.19; 30,12; H. Ztschr. 8, 135.143. Altes v in Kompositis von heven (er-, ûf-) 3,3; 62,6; 73,4; 74,4; 130or; 133or; H. Ztschr. 8,135; uferheveunge (sic) 136or; ufheveunge 140,2; wirvit (quaerit) 36,48; habent erworven (obtinuerunt) 72,12; ave (s. unter Apokope). Vereinzelte Ausnahmen in howen (atriis) 121,2; hebigiu 65,15.

**w.** Nach d, z, s wird u geschrieben z. B. beduingent 265, geduere 292, zuivile 361, zuir zuelf 347, suie 208, suæriu 206 . . aber auch nach dem Präfix ge- ist diese Schreibung angewendet, wenn das e synkopiert wurde (s. Synkope.) In den W. Ps. findet sich auch hier und da uu statt w im Anlaute uuarheite 70,25; uuenne 118, 84, uuillen 134or, uuerch 18,1, uuerlt 22or, uuort 53,2.

**t. d. z.** (z). d steht statt gewöhnlicher Tenuis in daret 18. Auslautend ist es stehen geblieben in ward diu 169, 175; ferner in der Komposition in leidwente 215. Die bairisch besonders beliebte Verbindung nt (Weinh. bair. Gr. 141) überwiegt auch hier bei weitem hanten, verente, lebentigen, ellente, anewanten, schiuhente, suiftente, untertan u. s. w. (nicht in iugende:tugende 15, verwandelet:verhandelet 283 und besonders nicht in unde). z wird im Anlaut vor e und i auch durch c vertreten cît, cinnen cîle 227, gecinnit 43, gecieret 104, vercigen 302, cechest 39 und besonders in ce, das meistens so erscheint. ze steht nur 8, 9, 23, 260, 261; zen (ze den) 85, 303 (über 30 ce). — Beispiele für z: zale, zeswen, zuei, zuelf, zungen, zusse, zieren, zeichinit, zierliche, zumfte, zuiwurft, zuivile, zuo (95, 107, 135, 144, 156, 166, 269). Übrigens steht neben gecieret 104 zieren 156, 286. z im Inlaut wird ganz überwiegend nach Konsonant durch den Buchstaben c wiedergegeben, so churces 20, hercen 24, 311, phalence 80, barmherce 188, gesmelcet, verhelcet 205, sulcen, mulcen 269; z steht nur in unze 194, 362, neben unce 54, 62, 201. Nach Vokal ist zc geschrieben luzcel 40, dizce 55, sizcit 113, suizcet 114, gesezcede 148, besezcet 227, hizce 250, 290, chozce 280, sizcent 335; nur einmal einfaches c in wices 334. z wird stets verdoppelt heizzis 25, 184, suozze 71, muozze 72, mâzze 84, 245, grôzze 87, 230, dôzze 88, wizzen 177, 189, 193 u. s. w. Im Auslaut steht regelmäßig z. In den W. Ps. ist wie

im Hmlr. nt durchaus die Regel — einige Beispiele mögen genügen: hante 8,6 und oft (hænde 43,23), ente 9,19, tugente 53,1 (tugende 59,12), wunter 9,1 (wunderlih 8,9), wantelunge 54,22, untir 9,29 (hunde 58,16) und im Partic. präs. gedingente 9or. tuonter 9,17 u. s. w. Ausgenommen ist auch hier unde; unte findet sich nur in einigen Psalmen mit auch sonst abweichenden Wortformen. Wollte man im Hmlr. die Form kürzen, so müßte man doch wohl unt schreiben wie in den W. Ps. hant 103,32, tugent 77, 67, stant (stuont) 34, 3.39; 81,1 u. s. w. (stand 73,23 ist vereinzelt). — z steht anlautend wie im Hmlr., d. h. es wird auch hier vor e und i zuweilen durch c vertreten, so cierde 64,13 (zieren 5,15or, 58or, 29,8) celen 74,2, ceigen 79.4 (zeigen ib. 8), cehen 32,4 (zehen 91,3), gecimberet 50,11, ceswen 90,7, 97or neben häufigerem zeswe(n) 15, 16or u. s. w. Man sieht, daß vor den beiden genannten Vokalen die Schreibung nicht fest war; eigentümlich ist, daß cit wie im Hmlr. beständig mit c geschrieben wird 9,26; 31,7; 33,1; 36,26; 58or; 80,14; 105,3; u. s. w. H. Ztschr. 8,134 (2 mal), Diut. III, pg. 496 (nr. 5,6) — andrerseits überwiegt ze ganz bedeutend, wenn es nicht die allein vorkommende Form ist. Die Schreibung von zc und ȥȥ wie die von c nach Konsonanten ist auch in den W. Ps. durchgeführt. Ausnahmen sind selten, wenn man die große Masse der übereinstimmenden Fälle ins Auge faßt — für die Beispiele anzuführen überflüssig ist, da sie sich fast auf jeder Seite darbieten. Für die Schreibung von witze mit c finden sich auch hier Beispiele unwicigen 73,23; 74,4; 38,14; 48,10, zc ist aber häufiger 14or; 21,2; 37,7; 48, 14.23; 73,19; 91,6; 93,8. — unze steht immer mit z. — Am häufigsten findet sich noch für zc etwas anderes geschrieben: zz gesezzet 78,1; luzzel 118,87; besizzunge 134,4; reizze wir (provocamus) ferner einfaches z(c) weizes (frumenti) 4,8; furesezunge 48,4; antluze 60or; sizunge 138,1; lecistiu (novissima) H. Ztschr. 8, 133. — Für c nach Konsonant zz hirzzen (cervorum) H. Ztschr. 8,129, z phlanzes ibid. pg. 126, herzen 5,5.7; 25,2; 60,7; für ȥȥ einfaches ȥ haȥent (oderunt) 128,5; suoȥen 54,15 — sogar zc flozcet (liquefaciet) 147,7 — wize (poena) wizen (punire) 100or III (ob dies wie tz gesprochen wurde? Wackernagel führt die Form weitze an, vgl. Weinhd. mhd. Gr. § 186). Über auslautendes ȥ ist nichts zu bemerken.

**k. g. ch.** Die Tenuis ist durchweg verschoben, im Anlaut chraft 2, 374, chint 12, 202, churces 20, chriechisk 25, 121, 184, chrieche 29, chan 43, chunich 78, 240, chunst 127, christene 180, 240, bechlîbent 237, chursenne 262, chôr(en) 377 u. s. w., im Inlaut diche (saepe) 122, 360, 368; (valde) 209; (densus) 125; erwechen 200, roche 263, bedechen 264, linsoche 264, donerbliche 367 und in der Verbindung nch tunchel 125, 197; trinchen 270, 272. Erhalten hat sich nur das geminierte k (aus gg entstanden) in brucke 301, und eigentümlicher Weise gehuct 160. Beispiele für den Auslaut mach, dinch; alanch (stets in dieser Form) 63, 97, 193, 258 boch : stoch 247/48. k bleibt vor der Ableitungssilbe -lih (-heit), also uncegancllih, gnædiclih u. s. w.; neben êwicheit 50 steht êwichheit 235. — Für auslautendes ch ist häufig h geschrieben, immer bei Adjectiven auf lih, also: ieglih 102, 376, gewiȥȥenlih 126, hêrlih 152, helflih 163, egeslih 164, gnædiclih 178, vîantlih 293, heillih 252, geistlih 255, lîh 261, lîhlachen 281, glîherte 297. Ferner in ih 60. 67. 90. 129. 130. 132. 133. 135. 137. 138. 144. 162. 266. 305, mih 133. 136. 139, sih 62. 144. 170. 300. 302. 313. 211. 217. 218. 232. 355, dih 10. 11. 34. 37. 42. 74. 138. 304. 347. 356, unsih 159. 178. 180. 190. 196. 340. 361. 366. 374; estrih 105, bloh 248, ungemah 250, buohmeister 122, hôhstuol 109. Auch aus den W. Ps. genügt es für die regelmäßige Verschiebung der Tenuis einige Beispiele anzuführen. Im Anlaut unchust 9, 29; 5, 7; chint z. B. 10, 5, chelich 10, 7; chêren 10, 1; chochare 10, 3 . . . Im Inlaut zuchen 7, 2; 9, 32; striche 9, 33; screcho (= schricke) 9, 2; gedanchen 5, 12; boche (hirci) 49, 14; 65, 19 und oft. Ausgenommen von dieser Verschiebung ist nur auf g zurückgehendes k (wie im Hmlr. brucke), also rucke (tergum) 9, 3, in awicke (in invio) 106, 40; gedecket (d. h. gedeget zum Schweigen gebracht) 82, 1. (Vereinzelt bleckeze die blichezunge fulgura coruscationem 143, 7; blicche fulgura 134, 7)). Die oben erwähnte Bewahrung von k (c) vor t ist hier häufig; die Beispiele für gehuct, gehuctich werde ich weiter unten geben; hier einige andere (er-)hucte 77, 14. 39. 44. 47; 136, 1, bedacte 68, 10. 13; 43, 16; 63, 2; H. Zeitschr. 8, 127. geneicte 118, 102; erschractes 113or, gesuicte 38, 3; zucten 43, 11; zeicte 77, 14; 58, 11; gemarcten 65, 14; neicten, bucten 56, 8 — auch g ist vor t beibehalten getotegte (mortificatus) 78, 2; digte 141, 1; neigte 74, 8; doch findet sich auch Wandlung in h zuohte (rapui) 68, 6; erstrahte 54, 23; bedahten H. Zeitschr. 8, 124. Auch im Auslaut ist ch das regelmäßige wech 5, 9; 1, 6; tach 1, 2; wach (=wâc) 35, 9; 103, 7; uppich 5, 10; berch 10, 1; gnadich 9or; alanch H. Zeitschr. 8, 144; dinch 8, 7; sanch 32, 5, sperlinch 10, 1; umberinch 9, 8 u. s. w. Ganz selten ist die Verschiebung nicht eingetreten (wenigstens nicht in der Schrift ausgedrückt) gehuctic 118, 49; umbering 97, 10; ursprinc 35or; salig, heilig 64, 4. 6. Vor der Ableitungssilbe -lih ist auslautendes c wie es scheint öfter verschoben als bewahrt; es blieb in einiclih 39, 29; fleiscliche 40or; heifticliche 6, 10; 118, 167; wirdicliche 6or; erwirdiclih 71, 4, einmuoticliche 82, 5; gedihticlichen 137or, 145or; snelliclichen 147, 4. — Dagegen gevellichlichen 9, 9; gnædichlichen, huldichlichen 40or, willichlichen 118, 108; ewichlichen, gedihtichlichen 72or, ebenso 86or, 133or, 5, 11; 44. 7. 17.or; 36, 2; 38, 20; 67, 10; 63or; 91or. Vor -heit unrehticheit, recticheit 50, 2; 51, 3 und so immer; vgl. heilicmachunge 131, 19. h für ch ist häufig werh 8, 4; 144, 9. 10 und sonst (werch 45, 8); sprah 15,2 H. Zeitschr. 8, 121; brah 77, 16. 18; ih, mih, dih, sih (Beispiele in Ps. 5. 6. 13. 62. 117) unsih 4or; 47, 18; 27or; 59, 1; 90, 19; 114or u. s. w. (mich 2, 7; dich 34, 25). Besonders häufig steht dies h bei den Adjektiven auf -lih iegeslih 31, 7; grozlih 30, 34; loblih 47, 1; lobelih, egeslih 94, 4; wunterlih 74, 2 (wunterlich 25, 7); lîh 54or.

**h.** Vergröberung von h zu ch kommt nicht vor. Wir lesen im Inlaute hôhe 3. 80. 155. 329, enphliehen 4; nâher 36. 93. 261. 348, genæhen, sehen, gâhes, mit vêhen steinen, geschehen, verjehen, ziuhet,

enphâhet, næhet, versmâhet, schiuhen, intfliuhet, scuohe; im Auslaut nâh 41, 170, 334, 343; doh 139; durh 163. 220. 270. 304. 366; noh 4. 33. 93. 193. 286 und sonst; oft ouh und iouh. Geschwunden ist das h in baen 268 (ahd. bâhan). Für die W. Ps. vgl. im Inlaut sahen 94,10; verjehen 95or; gehohet 93,2, hohiste 96,10, hohen 74,4; gesehen 97,5; vergihit 94,2; 74,1; enphahe 74,2: enphliehen 74,6 — im Auslaut besah 15,12; verlih 96or, ersih 85,15; ouh 94,3; durh 96or u. s. w.

**sc. sk. sch.** Im Anlaut steht überwiegend sch, viermal in der Form sč*) besčirmit 16, gesčaret 17, sčalle 82, wirtsčefte 239 (:wertschefte 240); geschaffet, gescharet, schalle — scaffe 60; schelle, schephære, wirtschefte, wertschefte, schephen, schedelîchen, herschefte, gnôzschefte — scætewit 97; geschihte, schînit, schînich, beschirmen (16. 341.); schône (öfter) schiuhen, schowen — scuohe 265, sculden 342. Vor Konsonant (r) steht sc gescriben 30, umbescriben 35, scrift 192. — Inlautend wird immer sk geschrieben: gewasken 175, asken 176, nuskelîn 287, viske 269, fleiskes 329; himilisken 2. 377, mennisken 10, 311, 313, chriechisken 25. 121. 184, hebrêisken 30, irdisken 330; menniscken ist geschrieben 173. Für den Auslaut ist der einzige Beleg fleisc 269. In den W. Ps. überwiegt im Anlaut wohl sc: scaf 8,7; 64,15; 77,76; bescowede 5,9; Ps. 9 (öfter) (beschowede 95,6); scate 143,5; 139,8.or (beschatewen 90,4.or); gescehen 138,10; gescaffen 148,5; 149,2; scuzlinge 79,12; unsculdicheite 77,78; scalch 122,2; 134,15; 142.13; (schalch 118,140); herscaft 8,2 (herschefte 143or; geschentet 96,7) u. s. w. Auch die oben erwähnte Form für sch findet sich in den W. Ps., wie die Schriftprobe von Graff zeigt, ist aber im Drucke aufgelöst. Inlautend ist sk Regel himilisken 5or und oft, irdiske 107,9; viske 8,8; ervorsket 138,2; diutisken 94,2; gedrosken 73,14 und so fort; daneben findet sich öfters sck dresckunge 59,13; 70,23; zuogemisckete 110or, vorsckte 118,56; asken 147,5; seltener sc drescunge 76,2; 78,54; drescenten 77,47 oder sch wasche 6,6. Im Auslaut wechselt sc mit sk: fleisc 27,10; 55,4; 77, 31.44; 118,120; tisc 77, 22.24; fleisk 26,3; hiwisk 134,20; mennisk 55,1 (neben drasc.)

Konsonantenverdopplung ist nach langem Vokale sehr beliebt, so ist stets ʒʒ im Inlaut geschrieben (mâʒʒe, grôʒʒe, dôʒʒe); ferner wird n, m verdoppelt in ienner 6, nienner 300, iemmer und niemmer öfter, (chursenne 262); t in ettewie 371, gottes 116 (gote 72. 171); f in slîffen 51, ûffe 53. 65, tieffe 148, 155, seiffe 285; aber die herren 243 gehört zu herro, das Adjectiv steht 75. 223. 321 (hêre); s. auch unter ‚Konjugation.' Andrerseits findet sich einfache Konsonanz in mitent 233, hine 6. Auch in den W. Ps. wird besonders f, t, m, n gern verdoppelt, auch nach langem Vokale z. B. ûffen 9.4 und sonst, ruoffen 4,4; 13,9; 78,6 u. s. w.; slâffen 4,9; 12,4; 67,14; tieffe 68, 2.3. seitten 32,4; sîtten (lateribus) 127,3; breitte 17,22, anebettent 70,11 (betent 15); erliutteret 65,11; beleittet 59,11; leittære 79,10, bitte (wartte) 54,8; gewitte 80,9 (wite ibid, or.); huotte 78,1 (Hmlr. 225 huote), tuontte 106,23. isenne 106,10; ettewenne 49,23; 37,23 — aber daneben etewenne 58,11 und ettewene 7,2; 27,1 — iemmer 51,9; 70, 8.5; 72,22; 73,24; 118, 44.111; 135,15; niemmer 76or (niemer 113or); torre (portas) 106, 16.18. Vereinfachung ist seltener; s. oben etewenne und vgl. hule (velamentum) 60,4.

*) Die Form ist nicht genau gegossen; es müßte ein sc sein mit oben angesetztem ˈ.

## B. Formenlehre.

### I. Deklination.

Substantiv — erwähnenswert ist nur der einmal sich findende Dat. Plur. auf -un: bî dînen gnâdun 60; sonst gnâden 172. 226. 312. Synkope und Apokope des e ist auch nach Liquida nicht beliebt; Sing. Dat. waʒʒere 169, geduere 292, wantele 260, Genet. sumeres, winteres 260. Plur. Nom. ubervengile 48, Genet. engile 47, wolchene 141, Dat. wunteren 191, Akk. christene 180, mantele 259. Für scuohe 265 möchte ich scuoh schreiben (wie in den W. Ps. steht), vgl. in dînem hûs 239. Daß man in der Sprache manches kürzte, macht die Versbetonung und das erwähnte Ausradieren auslautender e wahrscheinlich. Adjectiv — Dat. Sg. M. Die volle Endung -eme nur 117 sîneme, ferner ce alleme 226, eineme 188, sonst -em sînem 88, dînem 4. 41. 52 u. s. w.; das letzte e ist ausradiert in grôʒʒeme 230, dîneme 239, iegliche me 244, diseme 253. Dat. Sg. F. dînere, glîchere, allere; ausradiert ist das e in dînere 359 (zusammengeschrieben mit allerslaht 104). Gen. Sg. F. dîner nur 306; dînere 7. 14. 15. 148. 347, mînere, neheinere 117, bei neheiner 292 ist das e ausradiert; hierher gehört auch wohl 307 sô getânere êren, diu den dînen dâ geschihit u. s. w.; diu und die folgenden Relativpronomina weisen darauf hin, daß êren Singular ist — es stellte sich dann zu dem oben erwähnten anedæhten. Gen. Pl. immer die vollere Form dînere, allere, hiernach ist sogar gebildet unsere in unsere ieglichem jedem von uns 244 — eine Analogiebildung wie dire (tibi) W. Ps. 55, 6. W. Ps. Beispiele für die Bewahrung alter Endung sind schon oben gegeben. Apokope (Synkope) findet sich hier und da, so 35,15 mit dem bah; 68,36 die klô (ungulas), in dem hûs H. Ztschr. 8,135. — Dagegen morgenes 54or, vone tribesale, zorne 54, 2,3, nah urteile 118, 149; dere waʒ-

zere 118, 136, dere vingere 8,4, den ahselen 118or. Beim Adjectivum und possessiven Pronomen überwiegen im Dat. Sing. die Endungen -em, -er; im Genet. Plur. ist die gekürzte Form wenigstens nicht selten. Daß übrigens keine Konsequenz herrschte, beweisen Stellen wie 62,2 in libe minem unde in namen dineme; 65,16 zuo ime selbeme mit munde minem; 61or vermaneter (contempta) allere uppicheite — (eu im Neutr. Plur. steht 103,12 alleu tier; 131,12 chint dineu).

Pronomina — 1) Der Artikel (Relativpronomen). Im Sing. ist dere boge 145 jedenfalls verschrieben; der Dat. zeigt im Masc. überwiegend die volle Form deme, dem nur 161. 179. 305, im Fem. wie im ganzen Genet. (Sg. Fem. u. Pl.) erscheint durchweg dere. Der Nom. Sg. F. heißt diu, der Acc. Sg. F. und der Nom. und Acc. Pl. M. und N. die, der Instrumentalis diu (vone diu 25. 258. 267); der Nom. Pl. N. kommt nur in der Form dei vor. Im Dat. Sing. des Masculinums schwanken die W. Ps., doch überwiegt die apokopierte Form; zur Charakteristik des Gebrauches führe ich die Beispiele aus Ps. 1 an: in deme rate, an dem wege, uf demo stuole, (von demo = a quo), vone dem antluzce, an dem rate, an dem urteile, an dem gerihte; im Gen., Dat. Sing. Fem. sowie im Genet. Plur. überwiegt dere wenigstens bedeutend. Das Neutr. Plur. im Nominativ heißt dei — Verschreibungen sind nicht häufig: 21,33 (alliu diu hiwisk) wird alliu der Grund für den Irrtum sein; 77,8 dei chint die (filii, qui) das lateinische qui; sonst diu wazzer 147,7; diu chint 126,5; 127,7.

2) Pronomen personale. Im Acc. Pl. der 1. Perf. stets unsih (9mal); in der 3. Perf. ist die konsequente Scheidung von sî und sie bemerkenswert — ich habe sî geschrieben, trotzdem die Länge nicht sicher ist (B. Gr. 360) — Nom. Sg. F. sî 72. 100. 101. 200.; Acc. Sg. F. sie (neben sî ei) 94.; Nom. Pl. M. immer (31mal) sî, (358 ist das e von sie nachträglich ausradiert.) Nom. Pl. F. sî 288. Nom. Pl. N. sî 63, 165, 166; augenscheinlich verschrieben ist sie bêdiu 163, worauf gleich zweimal sî folgt (165. 166). Acc. Pl. M. sie 212. 236. 250; das (übergeschriebene) sî 119 unde brichet sî zesamene muß wohl als Neutr. Pl. auf das vorhergehende liute unde diete bezogen werden; das folgende die hat dann freiere Beziehung, ich habe deshalb nicht geändert. Acc. Pl. N. sî 41. 42. 43. 320 (119 s. o.) Hiernach scheint die Regel zu sein, daß der Nominativ sî hat, der Akkusativ — natürlich mit Ausnahme des Neutrums — sie; danach ist 323 sî Nom. Pl. N. nicht Acc. Pl. F. Der Dat. Sg. M. heißt stets ime, der Genet., Dat. Sg. F. und der Genet. Pl. ire. Für die W. Ps. ist zu bemerken, daß der Acc. Pl. der 1. Perf. ebenfalls unsih heißt; in der 3. Perf. herrscht auch deutlich erkennbar die Regel, daß sî Nom. (und Acc. N.) sie Acc. ist — doch sind ziemlich viele Ausnahmen da; sî und sie (ei) neben einander 5,12; ebenso 63,3 sî, sie, sî (ei) und 144,11; sie (ei) ferner 108,28; 106,22; sî (eos) 104,17 und sonst.; — sie (ea) 147,7; besser als durch diese Aufzählung von Ausnahmen wird das Verhältnis klargestellt werden durch Zählung der Fälle in einzelnen Psalmen: so steht in Psalm 77 sî (ei) 31mal, sie (ei) 1mal, sie (eos) 14mal, sî (eos) gar nicht in Ps. 105 sî (ei) 23mal, sie (ei) einmal; sie (eos) 16mal, sî (eos) gar nicht. Der Dat. Sg. heißt ime; imo dafür 73,3; 88,26; 2, 6.13; 4,4; 7,14; Ps. 20; aber auch der Acc. Sg. bewahrte die lange Form inen; in steht 105, 29.32 und sonst selten.

3) Pronomen possessivum. Ueber die Endung ist schon beim Adjektivum gehandelt; das Pronom. possess. der dritten Person kommt nicht vor, wenigstens hat man keinen Grund es anzunehmen; vgl. in ire huote 93, zuo ire herren liebe 95, mit ire gote 72, in ire êrhaften sezzelen 335; besonders zu erwähnen ist 352 noh von ime abegeleitet werden ire gnôzschefte d. h., daß sie nicht der Gemeinschaft mit ihnen abspenstig gemacht werden. Auch in den W. Ps. scheint ein possessives Pronomen nicht vorzukommen; vgl. dem nahisten ire, in herzen ire 27,4; nah werchen ire, nah der ubile bevintnusside ir selber 27,5; nah den werchen hante ire, lon iro 27,6.

## II. Konjugation.

2. Ps. Sg. Ind. Prs. Die gewöhnliche Endung ist die ohne antretendes t (22mal — im Reime 19 und 223, aber nicht beweisend), -st, -est steht in hast 21. 33 (hast du) 84. 85 (has 106. 227. 230), bist 78 (bis 1. 32) zechest 39, hôhest 40. — 1. Ps. Pl. Die ganz gebräuchliche Ausstoßung des n vor dem Pronomen findet sich hier in verente wir, lâzze wir, mage wir u. s. w. Die 3. Ps. Pl endigt immer auf -ent; der Genetiv des Infinitivs hat das volle nn in wesennes 73, cerluogenne 130. — Sîn: Die 1. Ps. Pl. wir birn steht 363; von haben finden sich im Prät. Ind. hête 95. 171. 300. 320, Conj. hiete 154. Von wellen heißt die 2. Perf. Sing. Ind. Präs. wil 20. 39 (: vil). 241. Von mac lautet der Plur. magen 34. 150. 189. In den W. Ps. erscheint die 2. Perf. Sing. Präs. fast immer ohne t (bist 90,9; hast 92or). Abwerfung der Flexionsendung bei folgendem Personalpronomen findet sich in allen Personen (s. Graff zu 2, 3). — Der Genet., Dat. des Infinitivs wesennes 106,7, tuonnes 67,23, entsagenne 140,4, ze wisenne, sehenne, ezzenne 67,17; 58,6 (auch in dem verborgenne 9,31, verholenne lâge occultas insidias 9or) und so fast immer (Ausnahmen zentsculdigene 140,4; riuwenes 100or III; buwenes (habitationis!) 106,7; trinchenes (poculi!) 22or=Hmlr. 272); — haben: gevangen hêten (ceperant) 105,44; uberwaten hiete (pertransisset) 123,5; ih hiete gegeben (dedissem) 50, 17; ..gesprochen 54, 12.13; 123, 3.4. sîn: bir wir 125,14; ir birt 4,3. wellen: Die Form wil kann ich in den Psalmen nicht finden. mac: Belege für die W. Ps. giebt Weinh. mhd. Gr. § 392.

## C. Besonderheiten.

Ich fasse unter dieser Überschrift eine Anzahl Worte zusammen, die entweder im Hmlr. und den W. Ps. zusammen oder in einem der beiden Denkmäler allein vorkommen, sonst selten oder gar nicht; auch eigentümliche Schreibungen häufiger Wörter, für die in der Lautlehre kein rechter Platz war, will ich hier belegen. Meine Absicht dabei war, ein Bild von dem eigentümlichen Wortschatze beider Denkmäler zu geben, und ich habe mich deshalb nicht streng auf das beschränkt, was beiden gemeinsam ist. Da das Angeführte wesentlich in den Bereich des Lexikons gehört, so bezeichne ich in den mhd. Wörterbüchern (Müller, Lexer) gar nicht citiertes mit einem Kreuze †, Formen, für welche die angeführten Belegstellen fehlen, mit einem Sterne *.

† wihstuom erwähnt nur Wackernagel in seinem Wörterbuch zum ad. Lesebuche; es steht immer im Hmlr. (7. 49. 230.) Man scheint das h gesprochen zu haben, denn auch in den W. Ps. ist diese Schreibung die gewöhnliche: wihstuom 104,21; 110,11.or; 146,5; H. Zeitschr. 8,133: wihsheit 48,3.or; 50,7; 74or; 89,14; 103,25; 106,27; unwihsheite 68,7; wihsliche 57,5; 93or; wihsen (prudentem) 118,98 — wihsage (und davon abgeleitete Formen) 64 Überschr.; 104,5; 118,87; 96or; 73,10; H. Zeitschr. 8, 124.127 — wîs habe ich gefunden 36,45.or; 46,7.or; 52or; 94or. Man vergleiche hiermit die Schreibung wahs (acutus) 44,10; 51,2; 119,4; übrigens schreibt so auch der Trierer Codex, den Graff unter der Windberger Übersetzung abgedruckt hat; sonderbarer Weise beide nicht 56,6 (wasseȥ W. Ps., wessiȥ cod. Trev.) — *jouh erscheint stets in dieser (ahd.) Form: 10. 22. 73. 74. 99. 101. 125. 132. 141. 243. 281. 366. 367. So auch fast immer in den W. Ps. z. B. 1,2; 8,7; 27or; 58or; 67,9; 70,27; danach ist auch jedenfalls 54,10 io in iouh zu vervollständigen, nicht in ioh (Graff); H. Zeitschr. 8,133 (2 mal). 134; Diut. III S. 496 (nr. 5,4). — halt (sed) gehört vornehmlich den W. Ps. an, sonst ist es selten, Hmlr. 312, W. Ps. z. B. 70,27; 73or; 100or III; 113, 9.28; 117,17. — * alleȥ ane (sonst alzane) 330. 338. (= semper, wie iemmerane 46); in den W. Ps. ist alleȥ ane fast alleinige Übersetzung von semper (daneben wohl ie unde ie, iemmerane 118, 44.117) z. B. 59or; 69or; 71,15; 73,24; 94,9; 102or; 105,15; 108, 14.18; 118,109; Diut. III S. 495 (nr. 5,1). — Das seltsame bolstære (statt bolster) 279 vergleicht sich mit saltære (psalterium) W. Ps. 80,2. — glûche 143: Lexer citiert unter gelouc und unter glûche; varwe kann in der That Subst. und Adjekt. sein (179.263), doch scheint die Parallelstelle 179 des louges varwe, in der ‚des louges‘ sich zu ‚varwe‘ verhält wie oben glûche, d. h. attributiv, dafür zu sprechen, daß glûche Adjektiv ist und varwe Substantiv. — heifte 166; vgl. W. Ps. 103,1; 118, 140.167; diu heifte 68, 3.19; heifften (vehementibus) H. Zeitschr. 8,125; (s. sonst über das Wort Bech, Germ. 8,480) — *von ôsteret in westeret 9; W. Ps. ze dem ôsteret (ad orientem) 67,37; noh von ôsteret noh von westeret 74,6 [es steht ôstent in der Handschrift; Lexer führt noch ein Beispiel für diese Form an, doch spricht ôsteret Ps. 67 und die Bildung westeret für ein Verschreiben; n und r zu verwechseln ist leicht: es geschah auch wohl in chunter (gregem) 77,57 für chorter, denn chorteren ist einige Verse weiter (76) die Übersetzung von gregibus] vergleiche auch † vone sûderet (geschr. suu . . .) ab austro H. Zeitschr. 8,127. — *nihne hat stets diese Form, nicht die gewöhnliche (niene) 289. 308. 311. 344. 361, (189 nih ne); ebenso herrscht diese Form in den W. Ps.; mehrere Belege stehen in den ersten Psalmen; einige andere aus späteren: 58,14; 63,4; 94,12; 117,6; Ps. 68; Ps. 113; Ps. 118 u. s. w.; H. Zsch. 8, 121.126.129.132; Diut. III, 494. — diu gehuct (memoria das Denken an) 160; W. Ps. *diu gehuct (memoria) 9,7; 29or; 33,22; 96,13; 110,4; 111,7; 118, 13.14; 144,7; H. Zeitschr. 8, 133.136. †gehuct (memor) 41,10; 44,26; 104,8; 105,43; 110,6; 113,21; 136,8; 142,5. †gehuctich (memor) 6,5; 19,4; 48or; 62,8; 73, 2.19.23; 86,3; 87,6; 88,54; 102,18; 104,41; 105,7; 118, 49.52.55; 131or; 135or. †gehuctlih 134,14 ist vielleicht verschrieben. †ungehuct (immemor) 21or. gehuhtich ist mir nur 135,23 aufgefallen. — enne 312 (obene): Lexer („von dort her") hat nur dies Citat; das Wort findet sich noch in den W. Ps. *ennen obene 77,27; ennen verre 137,7; 138,2. — vernunstich 376 nicht mit ft (Lexer); überhaupt steht vernunst auch durchweg in den W. Ps. (z. B. 31, 9.13) — herro und vîant haben im Hmlr. immer ungeschwächtes a und o; ebenso gewöhnlich in den W. Ps. und den kl. D. (nur H. Zeitschr. 8,129 herre und in einigen wenigen Psalmen.) vîant steht z. B. 5,9; 6,7.10 . . . H. Zeitschr. 8, 135.136, (viente 11or; 17or; 9,27; 37,23.) — ôwî: ob das o lang oder kurz ist, läßt sich nicht entscheiden; ich habe es im Hmlr. als lang angesetzt, weil das Wort 216 (ôwî wie schône) zwei Hebungen tragen muß; im Inneren des Satzes steht es 65. Ebenso eingeschoben ist es in den W. Ps. 9,2 ih salm singe namen dînem owi du hôhiste; mit folgendem wie findet es sich öfter owi herro . . wie wunderlih 8,9; owi wie michil 30,34; owi wie harte berht er ist 22,8; owi wie liebsame 83,1. — gesuiften 42; *du gesuiftes (mitigas) W. Ps. 88,10. — antreiten 39, antreitære 151; *W. Ps. antreittent (ordinant) 49,6; antreitære (dispositor, neben zechare) 33or. — umbevart: *in der wîten umbeverte des hôhstuoles 109; vgl. *W. Ps. 11,9 in der umbeverte (in circuitu) der unguoten; 30,23 die lasterunge maniger ensamit wonenter in der umbeverte; 49,4 in umbeverte siner. — leidwente 215, wohl nicht „Wendung zur Betrübnis" (Lexer) sondern einfach „Uebel, Beschwerde" vgl. *leitwentich (molestus) W. Ps. 54,3. — gestungen 318 (unde in inwertes gestunges salubri compunctione); vgl. W. Ps. *einen gestungenten (compunctum) in dem hercen 108,5 und †gestungede, das neben riuwe 59,4 Übersetzung von

compunctio ist. — vernoȝȝen (reumütig) 235; vgl. *W. Ps. 146,3 die vernoȝȝenen (contritos) in dem herzen; des fernoȝȝenen hercen 5or. — âgeȝȝel 336; vgl. W. Ps. niht ageȝle wisit des armen 9,19; obe ih ageȝȝel wirde dîn (si oblitus fuero tui) 136,6; der ageȝȝele als Übersetzung von Manasse 107,9. *diu ageȝȝele (oblivio) 30,21 (der ageȝȝelen gegeben bin ih); 136,6 (dere ageȝȝele werde gegeben zeswe mîn). — mâne 291, mâninne 100; auch in den W. Ps. findet sich neben dem gebräuchlicheren mâninne hier und da mâne z. B. 148,3; ebenso in den kl. D.

Nur im Hmlr. allein finden sich — nach den Citaten der mhd. Wörterbücher[1]) — swarzmâl 265, gedwer (getwer) nur Hmlr. 292, erlenken nur 300; wadlih (in disem wadligen ellente) 349; für *abeleiten (abspenstig machen) führt Lexer eine andere Stelle an, hier steht es 352; †glîherte 297 ire wesen ist gezechet in michelre glîherte, also etwa Harmonie (v. gelîhern); benîchen (sich neigen) steht nur Hmlr. 91: harte Aspiration von inlautendem g ist auffällig, Aspiration zu gh in der Oberpfalz nicht ungewöhnlich (Oberaltach liegt hart an der Grenze), aus den W. Ps. vergl. sigh (palma) 118or, dazu Weinh. B. Gr. § 177. — erwanen: ich habe schon oben von dem Worte gesprochen; 328 steht erwenet, 160 erwanet (: manet). Das erstere mag für erwendet (erwant) stehen (abgewendet von der Lust des Fleisches), das letztere kann nur von erwanen, für das Lexer ein Citat aus der Krone beibringt, herkommen und ist unter erwenden zu streichen — denn erwanet kann kein Partizip sein, sondern nur die 3. Pers. Sing. Indic. Präs. (Subjekt ist diu gehuct (memoria) und sîn abhängiger Genetiv). Ziemlich selten ist auch diu âtemzuht 146. — Aus den W. Ps. möchte ich noch zwei seltene Worte anführen, nämlich das Verbum zu anedâht (intentio) †anedenchen: anedenche der stimme flêge mîner intende voci etc. 85,5; 79,1; mîn liut nihne anedâhte mir non intendit mihi 80,10, und †vaȝȝe (burde) stf. ahd. vaȝȝa; 136or steht diu vaȝȝe dere schulde.

1) geruoȝȝen 266 (russig werden, Lexer) gehört nicht hierher, ist vielmehr = grüeȝen: ich wâne ie dere durften deheiniu geruoȝȝe dort klopft keine Not an (bedrängt): Belege zu dieser Bedeutung giebt Lexer u. d. W.; auch die Nebenform geruȝȝen, die mit unserer ganz gleich steht, führt er an (Gen. 45,41).

# Der Dichter und sein Werk.

## A. Zur Beurteilung des Gedichtes.

Zum Schluß komme ich zu dem Dichter und dem Inhalte seines Werkes. Ueber seine Lebenszeit wird sich nichts sicheres sagen lassen; die Windberger Psalmen sind 1187 geschrieben: in diese Zeit, also in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts, wird auch unser Gedicht fallen. Ueber des Dichters Leistung liegen zwei etwas ausführlichere Besprechungen vor, die eine von Scherer[1]) die andere von Steinmeyer[2]). Beide stimmen überein in ihrer ziemlich abfälligen Beurteilung derselben.

1) Gesch. d. d. Dichtung im 11. und 12. Jh. (Quell. u. Forsch. XII, pg. 101). Inmitten solcher Schilderungen des Jenseits nimmt sich seltsam aus das Gedicht vom Himmelreich, das ein bairischer Mönch um das Jahr 1187 verfaßte. Seltsam sind schon die wunderlich langen Verse mit zweisilbigen Reimen ... Seltsamer der erzprosaische Sinn, in welchem der Verfasser seine Aufgabe löst. Um zu sagen, wie sehr der Himmel über alle irdischen Bedürfnisse hinaus ist, zählt er diese Bedürfnisse einzeln auf .. die ganze altdeutsche Garderobe wird durchgenommen .. es folgt ein Speisezettel .. kurz, ein Bild des ganzen Erdenlebens entrollt der Dichter, der uns von dem Himmelreich berichten will. Er ist eine eigentümliche Natur, die an der prosaischen Wahrheit haftet und ängstlich ist sie zu verletzen, wie er uns selbst berichtet in dem langen und höchst bezeichnenden Abschnitt über den Regenbogen.

2) Haupts Zeitschr. XX, Anzeiger pg. 240 (zu Seite 101' von Scherers Ged. des 11. u. 12. Jh.) ... Scherer bespricht das bairische Gedicht vom Himmelreich. Mit seiner Charakteristik desselben bin ich nicht ganz einverstanden. Mir scheint es unzweifelhaft, daß wir eine Arbeit eines bairischen Klosterschülers vor uns haben, der lateinische Hexameter deutsch nachzuahmen versuchte (vergleiche Haupt zum übelen wîbe 787) und zugleich ein Specimen seiner theologisch symbolischen Kenntnisse geben wollte. Mit seiner frisch erworbenen Gelehrsamkeit (mîn magezoge 139) prunkt er gewaltig: er mischt mit besonderem Behagen lateinische Worte ein und etymologisiert gern (iris abgeleitet von εἰρήνη 184). Zieht man aber Stand und Alter des Verfassers in Rücksicht, so erscheint seine Leistung unverächtlich: bei richtiger Anleitung harmonisch entwickelt würde die formelle Gewandtheit, die Kraft der Diction, die fruchtbare Phantasie, welche in dem Gedichte zu Tage treten, bedeutendes haben erhoffen lassen. Gerade bei Geistlichen mochte die Form negativer Schilderung durch Beichten, Sündenklagen, auch wohl durch die Predigt nahe gelegt sein: immerhin offenbart die Weise, wie der Verfasser des Himmel=

Ich will nicht mit Scherer über den poetischen Wert des Gedichtes rechten, aber man darf die großen Schwierigkeiten nicht übersehen, mit denen der Dichter zu kämpfen hatte. Er ist ein frommer Mann, dem augenscheinlich der Preis des Himmelreiches Herzenssache ist. Nun erschiene es ihm aber als ein schlechtes Lob Gottes, wenn er zwischen die Worte der Bibel seine eigene Weisheit mischen wollte, vielleicht sogar trotz seines ernsten und tiefen Nachdenkens Falsches über die Geheimnisse des Himmels berichtete. Man kann diesen Standpunkt wohl begreifen — Aengstlichkeit möchte ich es nicht nennen. Dadurch aber war sein Stoff sehr beschränkt; was die Bibel ihm bot, hat er redlich ausgenutzt (vgl. die Inhaltsangabe): es war eben nicht viel. Deshalb mochte ihm die Schilderung durch Negation erwünscht sein, denn sie erlaubte Ausführungen, welche die Bibel nur andeutete und welche doch von der Wahrheit nicht abwichen; so hat sie denn auch wohl einen verhältnißmäßig großen Umfang bekommen (etwa 50 Verse). Daß diese Art der Schilderung erzprosaisch ist, bestreitet auch Steinmeyer. In der That ist sie ganz an ihrem Platze, wenn es sich um die Veranschaulichung von etwas handelt, das nicht im Gebiete sinnlicher Wahrnehmung liegt, wie von übergroßer Herrlichkeit und Glückseligkeit oder vom Gegenteil.[1] Zu der Beschränktheit des biblischen Stoffes kam noch, daß er seiner Natur nach unpoetisch war, vor allen Dingen einer weiteren Ausführung widerstrebte; das zeigen zur Genüge die öfters gemachten Versuche, besonders die, welche in des Honorius Elucidarium (III, 17—19 und sonst) sich finden. Dergleichen vermieden zu haben, wo die Zeit dazu neigte, ist auch ein Lob.

Steinmeyers Anerkennung hat die Jugendlichkeit des Dichters zur Voraussetzung, die er aus seiner Freude an lateinischen Worten und am Etymologisieren schließt. Nun erklären sich aber die ersteren viel ungezwungener dadurch, daß das Gedicht ein theologisches ist: alle Begriffe und Worte, mit denen der Dichter operiert, lagen ihm in lateinischer Form vor und flossen so leicht in den Text; dann ist aber auch diese Dichtung, was die Schwierigkeit anbelangt, gar nicht zu vergleichen etwa mit dem Inversesetzen irgend einer biblischen Erzählung, schon deshalb nicht, weil sie aus Teilen der an sich dunkeln Apokalypse zusammengesetzt ist — die hier vorkommenden Worte waren zum Teil gar nicht ersetzbar, wenigstens technisch vgl. Johannis revelatio 25, initium unde finis 32, canoro jubilo 75[2]), oblectamenta carnis 315, salubris compunctio 318, quatuor animalia 321, viginti quatuor seniores 337, firmamentum 45, elementis 146, archa 171, natura 320, in dir spiritu fervent 357, celestis medele 332, coronas 354. Andere scheinen aus Reimnot gewählt domine Jesu Christe: evangeliste 27, centum: firmamentum 45, diurno: turne 82, animae calentis: elementis 145, unctione: compunctione 317, profutura: natura 319, inter alia: animalia 322, universalia 326. Für die Verwendung von einigen hat vielleicht auch das Metrum gesprochen, Behagen an lateinischen Worten sicherlich am wenigsten. Für Neigung des Dichters zur Etymologie weiß ich auch nur das eine Beispiel 184: bei îrin lag εἰρήνη (irini gesprochen) nahe genug. Weitere Gründe für „gewaltiges Prunken mit Gelehrsamkeit" kann ich überhaupt nicht finden; überall spricht der Dichter von sich und seinem Wissen mit der größten Bescheidenheit: er fürchtet, daß ihn sein Unbedacht zu falschen Schlüssen führen könnte 129—138, er glaubt sich nicht in der rechten Weise geistig in die Wunder des Herrn vertieft zu haben 189—192, er zählt sich zu den smahvolchen 126. Die Erwähnung seines Lehrers ist so zu verstehen, daß der Dichter ihm die Verantwortung für den grundlegenden Satz überläßt, von dem er bei der allegorischen Auslegung des Regenbogens ausgeht, (daȥ 139 ist Relativ): was man die Knaben lehrt, ist doch wohl etwas allgemein für richtig gehaltenes. Während man solches gegen Steinmeyers Gründe einwenden kann, läßt andererseits mancherlei auf einen gereiften Mann schließen: des

reichs die Detailbedürfnisse des irdischen Lebens Revue passieren läßt, um wenigstens mittels ihrer Negierung eine Idee von der ganz anders gearteten Existenz im Himmel zu geben, für deren Schilderung er sonst auf die Variation verbrauchter Vorstellungen angewiesen gewesen wäre, Reichtum und Originalität der Anschauung. Denn so sehr verbreitet ist diese Art der Schilderung durch Negation bei unsern mittelalterlichen Dichtern nicht: sie findet sich nur bei solchen, denen eine Ader frischen Humors zu Gebote steht, bei Wolfram von Eschenbach, bei dem Dichter des übelen wîbes, bei Heinrich von Neustadt und einigen anderen.

1) Der Bequemlichkeit wegen ist der Ausdruck Schilderung durch Negation beibehalten, trotzdem von Schilderung natürlich nicht die Rede ist; hier soll die völlige Bedürfnislosigkeit im Himmel veranschaulicht werden (ih wæne ie dere durften deheiniu geruoȥȥe 266). In ganz ähnlicher Weise veranschaulicht Hartmann von Aue im armen Heinrich (781 f.) die absolute Glückseligkeit im Himmel: da enstirbet ros noh daȥ rint | da enmüent diu weinenden kint | da enist ze heiȥ noch ze kalt | dâ wirt von jâren niemen alt | der alte wirt junger | da enist frost noh hunger | da enist deheiner slahte leit ... Das sind freilich nur 7 Verse, aber Hartmann will auch nicht das Himmelreich besingen; er erwähnt es nur beiläufig. Vgl. auch die Beschreibung des Edelsteins in Hugo von Langensteins Martina (Graff Diut. II pg. 141.)

2) Auch der Übersetzer der Psalmen hält es für nötig, das ‚iuwe wir' (jubilemus) zu erklären 94,2: Jubilum et iubilatio, daȥ ir diche uindet in deme saltare, daȥ chuit rehte in diutisken iu unde iuwezunge u. d. folgd. Dergleichen Erläuterungen auch 105,34; 113,22; 118,87 u. sonst. Oft sah sich der Übersetzer veranlaßt, für ein lateinisches Wort zwei oder drei deutsche zu setzen.

Dichters ausgedehnte Kenntnis der Bibel und fremder Sprachen — wieviel er vom griechischen (alpha et ω, εἰρήνη) und hebräischen (30) verstand, können wir zwar nicht wissen —, die geschickte Anordnung und Behandlung des Stoffes, (darüber weiter unten), die Sorgfalt in Versbau, Reim und Schreibung, schließlich sein selbständiges Nachdenken über die göttlichen Geheimnisse 129f.

Das ganze Gerippe des Gedichtes stammt aus der Apokalypse, die der Dichter selbst im Anfang erwähnt (Johannis revelatio 26); nebenher sind auch Psalmenstellen benutzt, eine andere Quelle kann ich nicht nachweisen; die Art, wie der Dichter mit seiner Persönlichkeit hervortritt, macht auch die Annahme der Benutzung einer unserm Gedichte näher stehenden Ueberarbeitung der Apokalypse- und Psalmenstellen unwahrscheinlich; einiges, das nicht aus der Bibel floß, gehört den dogmatischen Lehren seiner Zeit an (die drei Reiche). Mit gleichzeitigen Gedichten zeigt sich nur insofern wesentlichere Uebereinstimmung, als sie selbst aus der Apokalypse flossen (s. z. 102). Die benutzten Bibelstellen sind hinter dem Texte angefügt; wo die Bibel nicht die Quelle war, auch wohl Aehnliches aus gleichzeitigen Dichtungen und dem Elucidarium des Honorius. Die Psalmen citiere ich dabei aus naheliegenden Gründen nach der Windberger Uebersetzung, die anderen Bibelstellen nach der Vulgata. Ueber den Stil in unserm Denkmale ist nur zu sagen, daß er sehr reich ist an synonymen Ausdrücken, überhaupt eine gewisse Fülle zeigt, auf die ja auch Steinmeyer aufmerksam macht; vgl. 4 enphliehen noh entwîchen, 5 wænen noh sinnen, 16 sint gefirmit sint beschirmit, 34 stete noh wente, 39 waltes, gehaltes, rihtes, phlihtes, zechest, antreites u. s. w.

## B. Inhaltsübersicht.

1—95. Der Dichter beginnt mit dem Psalmworte Magnus dominus et laudabilis nimis in civitate dei nostri, in monte sancto eius (47,1; s. zu v. 1). An die Ausführung dieses Gedankens knüpft sich zwanglos die Angabe seiner Quelle: deshalb heißt Gott mit Recht alpha und ω, wie uns der Evangelist Johannes in seiner Offenbarung kund thut. Gottes gewaltige von nichts zu umfassende Macht beherrscht drei Reiche, das irdische (terra morientium), das firmamentum (terra viventium) und das über beide erhabene, herrliche Himmelreich. So leitet der Dichter geschickt, von dem allgemeinen Gedanken der Größe Gottes ausgehend, auf sein Thema über. Von dem Himmelreiche will er handeln (69), denn solche Beschäftigung ist ihm vor allen anderen lieb, er tritt dadurch gleichsam in einen lebendigen Verkehr mit Gott (lantrehten nennt er es 72). Dort in dem mit ewigem Gesange der Engel und süßem Duft erfüllten Himmel wird die Burg Gottes gebaut — hier wie überall umschreibt und erläutert unser Dichter den in der Apokalypse gefundenen Gedanken; die Burg denkt er sich natürlich nach Art derer, die er kennt: sie hat eine Pfalz, einen sal (99), die Türme sind mit Zinnen versehen. Wie alle Burgen hat sie den Zweck, den Feind abzuwehren, hier den Teufel, dessen Angriff von den treuen Hütern der Burg sicherlich zurückgeschlagen werden wird; wie gewaltig er auch heranstürmt, seine Macht wird jäh verschwinden wie das Leuchten des Blitzes, das nur einen Augenblick anhält.

96—122. Die Nacht dieser Welt wirft ihre Schatten nicht in die Burg; Gott selbst erleuchtet sie, und sie bedarf keines andern Lichtes; ihre Straßen sind Gold, die Mauern sind geschmückt mit eingelegter Arbeit aus Gold und Edelsteinen, Glas und Saphire sind überall im Ueberfluß. Um den Hochstuhl sieht man rings in weitem Umkreise die schöne Iris, zur Sicherheit vor einer zweiten Verführung durch den Erbfeind, der damals die Engel zur Widersetzlichkeit gegen Gott verleitete, denn der Regenbogen bedeutet den Frieden, die Ruhe: vor diesem Zeichen zittert der Teufel und wagt nicht Unfrieden zu erregen; aber auch die, welche auf Erden ‚den unfride machent‘ müssen sich fürchten, denn Gott richtet gerecht mit eiserner Rute und bricht die Schuldigen zusammen wie eines Töpfers Gefäß. Darum ist auch Iris oft in griechischer Sprache besungen: es bedeute den Regenbogen, der oft am bewölkten Himmel erscheint; ob aber diese Deutung richtig ist — im griechischen Texte steht (Ap. 4, 3 f.) ἶρις (ἦν) κυκλόθεν τοῦ θρόνου ὁμοία ὁράσει σμαραγδίνῳ — das will der Dichter nicht entscheiden. Die buohmeister müssen wohl nach dem Zusammenhange dieselben sein, von denen 128 gesagt wird, sie wären am besten in den Gesetzen Gottes bewandert, also alte Kirchenväter, die griechisch schrieben. Auffallend ist das Verbum ‚singen‘.

123—192. Ueber die jetzt folgende Stelle habe ich schon oben einiges gesagt; es ist interessant zu sehen, wie der Dichter vor Beginn dieses, wie es scheint, selbständigen Abschnittes über den Regenbogen seine Prämissen sichert. Seine eigene Gelehrsamkeit ist nicht tief genug, um ein selbständiges Urteil zu erlauben; er muß sich also auf Gewährsmänner berufen. Die erste Behauptung, daß die in der Apokalypse genannte Iris ein gewöhnlicher

(den me ofte sihit) Regenbogen sei, stützt die Autorität alter Schriftgelehrter; für die zweite, daß der Regenbogen durch Gewölk und Sonnenstrahl entstehe, beruft er sich auf seinen Lehrer oder, wie ich die Worte auffasse, auf einen allgemein anerkannten Satz, den man die Knaben lehrt. Dann aber fährt er selbständig fort, entweder in der ersten Perf. Sing. redend ih wæne 144, dei ih in die rede hân gezogen 162, oder noch öfter in der ersten Perf. Plur. Zu Wolke und Sonnenstrahl als Wasser und Feuer fügt nun der Dichter die glänzende Färbung des Himmels im Hintergrunde des Regenbogens als Luft (143) und die Erde, welche ihn an beiden Enden anzuziehen scheint (144). Auf diese Weise erhält er als Bestandteile des Regenbogens die vier Elemente, dieselben, welche bis in den tiefsten Grund der Dinge gesundes Leben bewahren — diu naturent alle geschaft in der geschefde als ir leben in ir forme ir ist gegeben sagt Rudolf von Ems von den Elementen (Weltchron. 61,36). Wir können nicht bis in diesen Grund dringen weder mit den leiblichen Sinnen noch mit den geistigen, unserm Verstande; nur daß Gott ein herrliches Wunder ist, können wir erkennen: dazu gab uns Gott ‚sin unde rede‘. So hat Gott für unsern Geist gesorgt, möge er nun auch geben, was unserm Körper Not thut, uns nach unsern Bedürfnissen mit irdischen Gütern segnen, damit wir, von drückenden Sorgen frei (sô wirt uns geringet unde geliutert daz gemuote 158), die Mahnung beherzigen können, die uns der Regenbogen giebt: Wasser und Feuer erscheinen an dem Regenbogen; sie beide erinnern an das Gericht, denn das Wasser reinigte vor Zeiten die Welt von dem sündigen Menschengeschlechte, das Feuer wird es später thun. Beachtenswert ist in diesem Abschnitte die augenscheinlich beabsichtigte Responsion der Satzglieder. In vier Doppelversen (169—177) wird das frühere Gericht mit dem kommenden in genaue Beziehung gesetzt, so, daß der erste Vers jedesmal von der Sintflut, der zweite von dem jüngsten Gerichte handelt; Vers 177 setzt diese Gegenüberstellung in seinen beiden Vershälften fort, indem er zusammenfaßt: daz ergangene wize wir, des chumftigen gewarte wir. Uns mahnt die Glutfarbe an dem Bogen, unsern Glauben festzuhalten und uns nicht in ungewisse Sicherheit einzuwiegen; doch andererseits sagt uns der Name Iris, daß der Regenbogen ein Zeichen des Friedens ist: er umgiebt Gottes Stuhl auch als ein Sinnbild seiner Barmherzigkeit, von deren Größe wir freilich keine rechte Vorstellung haben können, da wir uns nicht mit der nötigen Sorgfalt in Gottes Wunder versenkt haben wie die Lehrer der heiligen Schrift.

193—245. Aber auch diese können nicht eher alles wissen, als das Licht des jüngsten Tages erscheint und die Posaune des siebenten Erzengels erschallt; dann erst wird Gottes Mysterium vollendet, dann erst sehen alle Auserwählten die Herrlichkeit der Burg Gottes; die Versucher, die bösen Weltkinder, können sie da nicht mehr beleidigen und keine Not zieht sie ab von dem ernsten Streben nach guten Werken. Hier empfängt sie der Schoß der seligen Heimat, Gott naht sich ihnen in Liebe und zieht sie zu sich; besonders aber werden die Märtyrer geehrt. Durch die letzten Verse (193—224), die keine für die Schilderung des Himmelreiches wesentlichen neuen Gedanken enthalten, sondern nur die Freude der Seligen über die Herrlichkeit des Paradieses nach den Leiden der Erde darstellen, leitet der Dichter sehr geschickt wieder zu seinem Thema über: An der Mauer der Burg ist alles in der Hut der Engel, die Gott zu allen Stunden preisen (vgl. 74. 75). Die Burg ist aus lebendigen Steinen gebaut; hier können sich die Müden ausruhen*), die Reumütigen neu geboren werden in Sicherheit vor den gehörnten Höllenochsen. Dort labt Gott die Hungrigen und Durstigen; er verschmäht niemandes Lob, niemand denkt von dem andern geringschätzig alle sind gleich, und nur unsere Thaten geben den Maßstab für unsere Belohnung dort.

246—320. Es folgt jetzt die „Schilderung durch Negation“; veranlaßt ist sie jedenfalls durch die Apokalypse, vgl. Kap. 21, 22—27 (im Auszuge): Et templum non vidi in ea, dominus enim Deus templum illius est et Agnus. Et civitas non eget sole neque luna, nam claritas Dei illuminavit eam et lucerna eius Agnus. Et portae eius non claudentur per diem; nox enim non erit illic. Non intrabit in eam aliquot conquinatum aut abominationem faciens et mendacium. Dazu 7, 16 non esurient neque sitient amplius, nec cadet super illos sol neque ullus aestus. Diese Stellen werden in unserm Dichter den Gedanken erweckt haben, die völlige Bedürfnislosigkeit im Himmelreiche durch die Aufzählung der vielen irdischen Bedürfnisse anschaulich zu machen; er betont besonders: wir verjehen herro, dâ sî geistlih leben (255), also ein Leben, das mit dem auf Erden nichts zu thun hat. In der Burg ist kein Tempel, also werden auch keine Opfertiere geschlachtet, kein Opferfeuer brennt; überhaupt bedarf es keines Feuers, denn weder Frost noch Hitze belästigt die Auserwählten. Ihre Kleidung ist das ewige Licht: deshalb bedürfen sie nicht aller der vielen Kleidungsstücke, welche man auf Erden ge-

*) lineberge (dâ sih die muoden an die l. suln leinen 232) übersetzt Lexer durch Zinne; glossiert wird es durch fulcrum, pinnaculum, reclinatorium, cancelli (Graff IV, 1096). Danach läge die Bedeutung „Ruhestätte“ näher; doch vgl. 279.

braucht (258—267); auch haben sie nicht nötig, allerlei Speise und Trank zu bereiten (268—276), noch für das, was zur äußern Pflege des Körpers dient (278—285) zu sorgen: dazu gehört auch das Lager zum Ausruhen (279—281) und der Schmuck (286—289). Dort im Himmel belästigt weder die Hitze der Sonne am Tage noch die Feuchtigkeit der Luft in der Nacht; kein Zwist erregt Feindschaft, es bedarf deshalb auch weder eines Schiedsrichters noch eines Anwaltes. Die Seligen brauchen nicht zu arbeiten, nicht umzukehren an den Grenzen; alles Ungemach ist ihnen fern. Deshalb, betet der Dichter, (304 f.) laß mich dorthin kommen und der Ehre deiner Gnade teilhaftig werden, die wir hier vor dem Getöse des Erdenlebens nicht erkennen, die auch nicht von unten in das Herz des Menschen steigt, sondern von oben herabströmt und des Menschen schwachen Willen stärkt, so daß er fleischliche Lust meidet, wenn du, Gott, ihn mit des Geistes Salbung rüstest und ihn mit Reue erfüllst, daß er liebt, was der Seele nützlich ist.

321—378. Das Gedicht kehrt zur Apokalypse zurück. Den Stuhl umgeben die vier Tiere, die beständig Gottes Lob verkündigen; sie sind abgewendet von aller Fleischeslust, nur in die Höhe blicken sie, von wo der Menschen Blick immer wieder zum Schaden für ihre Seele herabsinkt, da ihnen doch nur Hilfe vom Himmel frommen kann. Dort sitzen auch die 24 Aeltesten, deren Bitten für uns du erhörst: daß uns der böse Feind nicht gleich töte, wenn wir unsere Schuldigkeit nicht ganz thun, sondern daß wir Zeit und Willen zur Buße bekommen möchten; daß uns des Teufels Nachstellung nicht schade, und nicht von ihm verführt werden die sie gern später zu Genossen haben wollen. Für unserer Seelen Heil werfen sie Gott ihre Kronen zu Füßen und preisen seine Macht, beständig im Gehorsam gegen ihn, dessen heiliger Name so oft durch ihre Vermittlung angerufen ist, daß er uns nicht verlasse im Zweifel sondern die Versuchung mäßige und den bösen Satanas mit seinen Dienern unterdrücke, damit (369) wir beim Beginne des Gerichtes aus den Wundern Gottes erkennen können, wie unsere Seele errettet werden soll, und uns vor Gottes Macht, der solche Wunder thut, in Demut neigen, und damit jeder von uns seine Wunder verstehen lerne, hier und dort im himmlischen Chore, wo wir ja alle Geheimnisse erfahren werden.

Zum Schluß noch eine halb nachträgliche Bemerkung: Jedesmal der 33. Vers fängt mit einem großen Buchstaben an. Das Gedicht hat also auch in einer würdigeren äußeren Form existiert, als sie unsere Handschrift zeigt, es war in Versen unter einander geschrieben, 32 auf der Seite, und jede Seite war oben mit einer Initiale oder wenigstens mit einem großen Buchstaben geziert. Nun versuchte der Dichter aus naheliegenden Gründen dem äußerlich abgeschlossenen Bilde einer vollgeschriebenen Seite auch innerlich einen gewissen Abschluß zu geben; das gelang ihm auch meistens, mit Hülfe von angeknüpften Betrachtungen, Gebeten und sonstigen Ausführungen, denen ihrer Natur nach kein festes Ziel gesetzt war. Nur 129 ist kein Gedankenabschluß, vielmehr schon 121; auch sonst sind die Abschnitte mehrfach sehr schwach geschieden, sodaß man ohne die großen Buchstaben kaum aufmerksam auf sie werden würde. Nach 321 steht kein großer Buchstabe mehr, es folgen aber noch 54 Verse. Nun macht schon in der Handschrift das Ganze mit den sonderbar verstellten (325—334) und oben übergeschriebenen (341 - 346) Versen einen eigentümlichen Eindruck, der verstärkt wird durch das unangenehme Aufeinanderfolgen der auffälligen Reime animalia: inter alia; universalia: inter alia 321, 325. Ich glaube, daß im Originale hinter 321 nicht mehr als 32 Verse standen und daß der Dichter, wenn er auch unsere Handschrift geschrieben hat, um die 4 Tiere nicht vor den Ältesten zurückzusetzen (vgl. bes. 326) hinter 325 noch 10 Verse zu ihrem Lobe einfügte, dann zu den Versen von den Ältesten noch 6 (339. 340, 347—350) und schließlich die am Rande stehenden 6 (341—346) — es bleiben dann 32 Verse übrig. Jene 22 Verse können übrigens auch im Originale nachträglich beigeschrieben gewesen und von da abgeschrieben sein.

Es folgt noch eine kurze Inhaltsangabe der erwähnten Abschnitte: 1 ff. Gottes Macht ist gewaltig, 33 ff. sie regiert 3 Reiche, die terra morientium, viventium und 65 ff. das Himmelreich; hier ist Sicherheit vor dem Teufel, 97 ff. übergroße Herrlichkeit, Iris, Ruhe und Frieden. 129 ff. (vielmehr 121) Iris ist der Regenbogen; dieser besteht aus 4 Elementen und zeigt uns Gottes Herrlichkeit; Gebet. 161 ff. Allegorische Auslegung der 4 Elemente. 193 ff. Ob die Auslegung richtig, erweist erst der jüngste Tag; er enthüllt die Herrlichkeit des Himmels. 225 ff. Diese wird weiter ausgemalt; alle irdischen Bedürfnisse fehlen, insbesondere 257 ff. die Sorge für den Körper, 289 ff. oder was sonst lästig ist; Gebet. 321 ff. die 4 Tiere und die 24 Ältesten; Gebet.

---

## C. Der Text.

Nach den oben stehenden Bemerkungen über den Oberaltacher Dialekt, konnte ich natürlich keine wesentliche Änderung des überlieferten Textes vornehmen. Es sind also nur offenbare Schreibfehler verbessert, Längezeichen gesetzt, i und j; v, w, u; z und ȥ unterschieden und Inklination des Artikels in der Schrift ausgedrückt; im Anlaut habe ich sodann sch statt sc und sč vor Vokal, und v vor a und i durchgeführt. Übrigens gebe ich unter dem Texte bei jeder Abweichung die handschriftliche Schreibung. — Accente habe ich hin und wieder gesetzt, wo der Vers Schwierigkeiten bot, oder es mir sonst wünschenswert schien, meine Lesung anzudeuten.

Michil bis du herro got  unde lobelih harte,
michil ist dîn chraft ûf  dere himilisken warte,
dîn rîche ist gelegen  hôhe obẹ allen rîchen,
dînem gwalte mach niemèn  enphliehen noh entwîchen,
des ne darf halt niémèn  wænen noh sinnen,
daȥ dir iemen íennèr  hine mege entrinnen.
dînere êren dînes wîhstúomes ist niht zale
von oberist des himils in  daȥ abgrunte ze tale,
von ôsteret in westeret  vone mere ze mere
lobent dih der engile jouh  dere mennisken here.
allenthalben sumberinges  sint die dîh êrent
sint dieȥ ire chint ouh gerne  guotlîche lêrent.
alle dîne hantgetæte  alle dîne geschefte
sint umbẹvángèn  mit dînere magenchrefte,
mit dînere zéswèn  ellenthaften tugende
sint beschirmit, sint gefirmit  alter unde jugende,
sint elliu dinch bewaret,  sint glîchè gescharet,
daȥ ire neheiniȥ dáȥ andere  vone geschihte ne daret,
nihwan alsô du uber  ieglichiȥ verhenges.
du daȥ cît also du wil  churces unde lenges,
du hást in gebrûche dînere  gwaltigen hente
allere dinge anegenge  iouh den ente;
ouh sint zewâre unverholen  in dînere gesihte
allere brusten gluste, allere  hercen urgihte:
vone diu heiȥȥis du  in chriechisken alfa et ω,
sô iȥ uns hat chunt getân  Johannis revelatio,
des heiligen, des tiurlîchen  êvangeliste
dînes sunterlîchen trûtes  domine Jesu Christe.
wellent iȥ ouh Walche unde  Chrieche gnôte suochen;
sî vindent iȥ gescriben in  hebrêisken buochen,
daȥ du unzwîvellîche  alles werches dînis
eine bis initium undẹ  ervollenter finis.
  Selbe ne hast du anegenge  noh verwesenten ente,
dannen ne magen dih  die stete noh die wente
deheine halben umbegeben  noh umbescrîben,
verrer noh nâher, ûȥ  oder în getrîben.
dih minnent unde êrent, furhtent  unde flêgent driu rîche,
dere du wáltes únde gehältes, rîhtes  jouh phlihtes unglîche,
dei du céchest únde antréites, énges  unde breitẹs alsô du wil,
hôhest unde nîderes, gebíutes  ire sîn luzcel oder vil,

---

2. das n von dîn ist nicht mehr zu erkennen. 11. des umberinges. 12. die iȥ. 16. besčirmit. 17. gesčaret. 28. dne ihu xpe. 37. und flêgent.

mêres oder minneres sî nah dînem willen;
âne dih mach sí niemén geswiften noh gestillen,
niemen anderre chan sî grihten noh gechêren,
gezuhtigen des lîbes, oder dere sêle reht gelêren.
daʒ êriste, daʒ hêriste ist daʒ firmamentum,
daʒ hat iemmerane ze huote milia centum
dar ubere vile manich tûsent dere engile,
wider denʒ ervehten ne magen die ubervengile.
daʒ hat dîn wihstuom sô gevestenet von deme anegenge,
deiʒ stæte hat dere êwicheite, in dere tage lenge
geslîffen noh gewîchen noh gevallen ne mach,
sît diu érde vone dîme gebote dar unter glach,
dâ wir ûffe in ungwis tôtlîche leben,
unce wir den geist an dere hineverte widere geben.
sô verente wir dizce leben untôtlîchen,
obʒ dir allerêrist hie beginnit wole lîchen;
vone díu heiʒʒet dáʒ niderre terra morientium,
daʒ oberere dar ingegen terra viventium.
dâ bat der herro David, daʒ sîn teil muose sîn,
dare scháffe ih bî dînen gnâdun ouh gerne daʒ mîn,
wandę dâ niemen erwirdit zegêt noh erstirbit,
hie verbiderbet sih der lîb unce er gare verdirbit.
des geschihit, weiʒ ih wole, alanch dâ niht,
dâ êwiclîche schínìt daʒ unceganclîche lieht.
Dâ ûffe ist ôwî daʒ wunnesame himilrîche,
deme sint dei anderen zwei dere êren vile unglîche,
dei ih dâ vore mit dere rede geruoret hân,
daʒ sî ouh dir mit rehte sîn untertân;
dannen ih noh gnuoch sagen sol obe got wil,
wándę diu sêle vórdèret sô getân spil,
unde ire daʒ vor allen dingen ist suoʒʒe,
daʒ sî mit ire gote sô undę sus lantrehten muoʒʒe.
dere êren ist iʒ uns jouh des wesennes verre obe,
dâ dih gedîhte erhevent mit sange jouh mit lobe
dîne engile hêrè canoro iúbilò âne unterlâʒ,
dâ ist der béʒʒistè dér súoʒʒìste wâʒ,
dâ diu sâlige burch tagelîchęs gecimberet wirt,
dâ du selbe inne bist chunich unde wirt.
dár íne gént von víer halben zwelf burgetor,
dâ stêt inne diu schône phalence hôhe inbor;
dâ úmbe in glîchère antreite zwelf turne,
die sint erfullęt mit lobesanges schalle diurno,
mit den edelen stéinèn sint sî wole gecinnit
in ebener mâʒʒe, du hast grôʒʒè geminnit,
den du zen êwen dar ûf hast wesen geschaffet,
sî ne ruochent, waʒ der vîant uʒʒerhalbe gechlaffet:
innerhalbe habent sî sicherheite grôʒʒe,

43. gerihten. 46. ce und so immer außer an den 7 angeführten Stellen. 48. den iʒ. 52. dînem — gelach. 56. ob iʒ. 60. scaffe. 61. ceget. 62. verderbit. 75. canore. 82. sc̆alle.

sî ne erchoment vone sînem îtelen dôʒʒe;
ob er ouh dare getorste oder mohte genæhen,
ih gloube wole, daʒ sî in ave vallen sæhen,
die in ê wîlen sâhen unsamfte benîchen,
alsô die donerstrâle, die me sihit gâhes verblîchen;
wande die selben habent die burch noh in ire huote,
alsô sî sie dô behabeten mit stâtigem muote,
den sî hêten unde habent zuo ire herren liebe;
si ne lâʒʒent dár nâher gluogen die nahtdiebe.
Diu naht dirre werlte schetewit dar în alanch niht,
iht mêre ne schînet dâ des werltlîchen tages lieht,
got selbe erliuhtet die burch jouh den sal dar inne;
sîn bedárf liehtes, des sunnen noh dere mâninne,
dere sternen hat sî rât jouh ándèrre liehtvaʒʒe;
von reinem golde glenstet ein ieglih ire gaʒʒe,
die mûre sint al úmbè mit golde gewieret,
sint mit allerslaht vare gimmen wole gecieret,
des sales estrih ist mit vêhen steinen gestrowet,
dâ has dú herró die burgâre wole mit gefrowet;
dâ zuo ne gebristet glases noh saphîris;
von den sâligen wirt dâ gesehen diu schône Iris,
in dere wîten umbeverte des hôhstuoles,
ze sicherheite hinnen mêre svîantlîchen wuoles,
den der tiuvel untern engilen wîlen begie,
do er hîe bevore ingegin dir ze widerbruhte gevie;
dáʒ wír únter déme, der ûf deme stuole sizcet,
vone dés vorhtén der wuotrîh angistlîche swizcet,
alles unfrides mêre súln gwislîche sicher sîn;
daʒ dar ane ist gottes gnâden ouh worden schîn,
daʒ ér an sînème gerîhte phleget neheinere miete,
der in îsenînere gerte rihtet liute unde diete
unde brichet sî zesamene daʒ ire got ergaʒ,
die den unfride machent alsô eins havenæres vaʒ.
dannen ist uns ouh Irìs in chriechisker zungen
diche von den alten búohméistern vore gesungen,
deiʒ sî geheîʒʒèn name des regenbogen,
den me ofte sihit, sô den himil habent bezogen
déi túnchèlen jóuh dei dichen regenwolchen;
daʒ allîche niht gewiʒʒenlih ist den smâhvolchen.
die chunst lâʒʒe wir besunter dén dînen wole geêrten,
in dînere ê vernunstlîche dén állere beste glêrten.
Ihn getar nâh deme geiste érbálden mê baʒ,
zerlúogenne sîne suntergenge bin ih leider vile laʒ,
sûmich unde seine géistlîchiu dinch ersuochen,
jouh dere ih gwissiʒ urchunde vinde an den buochen,
sô ih furhte daʒ mih gâhes zere unwârheite

96. geluogen, 97. scætewit, 100. si ne, 110. des viantlichen, 111. unter den, 113. sizcit, 118. iseninere — freilich iſt das e nach dem s nicht ganʒ deutlich und überhaupt dem r ähnlich, doch vgl. W. Ps. 2,9 isininen; 106,16 isenine (149,8 iserin); 120. eines, 128. gelerten, 129. Ih ne, 130. ſteht vielleicht sinr, 133. ce dere.

mîn unvorbesehener sin ungwérlîche verléite;
unde sô ih wæne daʒ ih zuo dere wârheite done,
dîn getougeneʒ urteile getrîbet mih der vone,
deih verliese die arbeite mînere anedæhte,
da ih gerne mînen antheiʒ fure dih bræhte.
doh sage ih, daʒ mih gelêret hat mîn magezoge,
von gehilwe unde heitere wirt der regenboge,
vone des sunnen wirmen jouh dere wolchene fiuhte,
alsô des fiures glanst durh daʒ waʒʒer liuhte;
daʒ dritte dâr unter ist des himiles varwe glûche,
ih wǽne in diu érde an iétwéderem orte zuo sih lûche:
dâ gestêt der boge von vier furstlîchen elementis,
dei uns témperent die âtemzuht animae calentis
jouh in alle wîs die stæte behabent des gesuntes
nâh dîner gesezcede in die tieffe allere dinge gruntes,
dar wir glangen mit fiumf sinnen slîbes ne magen;
mit fiumven dere sêle, waʒ mage wir dannen sagen,
nihwan daʒ du herro got antréitære der dinge
ein hêrlih wunter bist, swie halt uns dar ane gelinge,
dú máches uns daʒ dinch ze wuntere unde ze wunnen;
ob wir sín únde réde ne hieten die wir niemmer gwunnen,
nu has du uns hôhe unde tieffe dés sínnès gegeben,
tuo dar zuo, daʒ wir in lenge unde in breite ziereʒ leben,
nâh dinen hulden, nâh unseren nôtdurften, mit guote,
sô wírt úns gerínget unde gliuteret daʒ gemuote,
daʒ wir gedenchen wes unsíh der regenboge manet,
sô sîn diu gehuct von anderen sachen erwanet.

Waʒʒer unde fiur sint schînich an dem regenbogen,
deí ih bíldiclîche ín die rede hân gezogen,
durch daʒ sî bêdiu sint helflih unde heilsame,
ire ietwedereʒ ist ouh egeslih unde freissame,
sô sí vón dere líute sunten ubermæʒʒich sint
unde sí dâr zúo trîbènt daʒ weter unde der heifter wint.
waʒʒer unde fiur sint zwei starchiu gotes gerihte,
dei dere werlte allere sint offen zuo gesihte;
mit deme waʒʒere ward diu werlt hie bevore gereinet,
mit deme fiure her nâh an den die sih habent vermeinet;
die dô gotes hulde hêten gnâsen in dere archa,
díe dénne in sinen gnâden sint gesigent starche;
dô bestúonten níhwan áht menníscken in dere sintfluote,
die reht in aht sælden glebent gnesent in dere gluote;
dô ward diu erde von dere liute unrehte gewasken.
denne wirdit si uberal mit rehte bechêret in asken;
daʒ ergangene wiʒʒe wir des chumftigen gewarte wir,
deiʒ gnædiclih uber unsih werde dés díge wir ze dir.
des louges varwe, die wir an dem bogen sehen,

134. unguærliche, 137. daʒ ih, 138. hinter antheiʒ Spuren von 2 Buchstaben, 145. dere, 146. anime, 148. dinere, 149. gelangen...des libes, 151. dere, 156, zieren daʒ, 157. nôtdurten, 158. geliuteret, 163. sie, 168. ce gesihte, 170. here, 174. gelebent.

warnet unsih christene, wir dere glouben verjehen,
daȝ wir zem júngistèn úrteile haben sorgen,
deiȝ uns von ungwissere sicherheite iht sî verborgen;
daȝ wir ieneȝ mêre ne furhten tuot er uns ouh chunt,
dannen heiȝȝet irin ouh fride der chriechiske munt,
wande er dînen fride vore zeichinit den liuten,
daȝ wir chúnnèn gedenchen, weiȝ sule bediuten,
dáȝ ín díne hólden umbe dînen stuol sehent,
dâ dir eineme got dîne bármhèrce vérjehent,
des wir sumelîche noh nih ne magen wiȝȝen:
wír únsih minner deme rehten haben gefliȝȝen
in dînen wunteren herro mit geistlîchere trifte,
sô iȝ die lêrære habent in dere heiligen schrifte.
Noh sâ die wiȝȝen iȝ ze durhslahte alanch niht,
unce úns ze jungiste erschînet daȝ êwige lieht,
daȝ den schate verwîsit dere nebelvinsteren naht,
dâ unsih inne dẹr alte vîant ie anevâht,
undẹ die tunchelen blintheit dirre wérltè zestôret;
sô diu jungiste trumbe schelle wírdìt gehôret
des sibenten erzengiles mit dere maginchrefte,
dáȝ sí erwéchet álle rédelîche geschéfte,
die des lîblîchen tôdes unce dare entslâffen sint,
unde eroffenet besuntere ieglîchiu gotes chint.
dâ beginnet me allerêrist sehen ûȝȝen unde innen,
wie zierlîche dei gadem elliu den ze minnen
mit deme reinen golde sint gemûset unde gesmelcet,
die hie kein nôt swæriu noh gæhiu verhelcet
vone guotes willen, rehtere werche vestere anedæhten,
swie gnôte, swie harte sie die æhtære anevæhten,
swie sêre sî ie mêre gemuot diche wæren
vóne dén verlógenèn den ungezogenen werltminnæren,
die sih selben gote, ire schephære, freidigten
únde síe mit wórtèn unde werchen leidigten,
die den widermuoten allen mánlîche gestênt,
die der nôtdurfticlîchen gedulte niht abentgênt,
noh weiche entwîchent dere werltîchen leidwente,
ôwî wie schône die innerhalbe der mûrwente
dere sâligen heimôte barm in sih enphâhet,
wie lieblîche sih got in undẹ síe ime nâhet;
welhe semfte mit der meisten zumfte dâ gwinnent,
die hie durh got die vîante tragent unde minnent;
die in íme liebènt die friunte âne lasteres meile,
die bechoment ime selben dâ besuntere in erbes teile;
wande du herró die hêren martirârẹ vor allen minnis,
sô dú noh gót in állen offene rîchesen beginnis.
Uf dere búrch mûren ist alleȝ ane der engile huote,
die uns bî dînen gnâden sint greht ze alleme guote,

181. ce dem, 192. scrifte, 194. unze, 196. anefaht, 197. cestoret, 206. nehein, 214. dere, 216. dere, 218. næhet.

dâ du mit besezcet has alle umbe der zinnen zîle,
dien geswîgent ouh dînes lobes neheine wîle,
dîne êre, dín lób singent sî ze allen stunden,
vone grôʒʒem wihstuome hás dú iʒ alleʒ erfunden,
daʒ diu burch gworht ist von lebentigen steinen,
dâ síh die muoden an die linebergen suln leinen,
die gâhes ie mitent von deme ellente entrinnent:
ih weiʒ, sî gotes gnâden dâ semfte unde ruowe gwinnent,
dâ die vernoʒʒenen suln in dere êwicheite widerwohsen,
dân stôʒʒent sie die egeslîche gehurnte helleohsen.
die bechlîbent werdent dâ milticlîche glabet,
die hungerigen die durstigen werdent dâ gehabet
in dînem hûs stæticlîche ze vollere wirtschefte,
herro Christ chunich, mit dîn selbes wertschefte;
wánde dú in dâ gúotlîche selbe wil dienen,
dân versmâhet herro dir lob, den anderen niemen,
dâ sínt die hérrèn jouh die armen alle glîche,
dâ teilit unsere ieglîchem sîne gebe got der rîche,
alsô er die mâʒʒe an unseren gwirhten weiʒ,
dân wírdìt verbiderbet daʒ schâf noh diu geiʒ,
zeme diensté ne wírdìt erslagen stier noh boch,
an daʒ fiur ne léget mé neweder bloh noh stoh,
erwirmen ne bedarf me ire dare gezogen oder gefuoret,
hízce nóh fróst noh kéin úngemàch síe ne rúoret,
die mit guoten werchen unde willen dare gelentent,
vone díu íst iʒ ín héillih, die iht fure gesentent,
sî vindent iʒ an den seleden álleʒ gwís unde gréht,
dâ ist miete unde lôn, gnâde unde reht;
wir verjehen, hérrò, dâ sî geistlih leben,
man ne bedarf dâ wevel noh warf spinnen noh weben.
Ire gewæte die dâ sint ist daʒ êwige lieht,
vone diu ne bedurfen sî dere badegwante alanch niht,
sî ne vorderent ouh vælen niht unde mantele,
sumeres noh winteres, ze weterlîchem wantele.
sî ne legent ze nâhistè dere lîh hemide noh bruoche,
umbe chursenne unde bellice habent sî neheine ruohe,
ze nihte wellent sî sô óder sús varwe roche,
dei bein ne bedechent in hosen noh die linsoche,
wîʒ- noh swarzmâle schuoh bedwingent in die fuoʒʒe,
ih wæne ie dere dúrftèn deheiniu geruoʒʒe;
vone diú ne spulgent sî dâ neweder schephen noh nâen,
durch eʒʒen ne bedarf mé daʒ brôt bachen noh bâen,
durch zuomuose fleisc unde viske sieden noh sulcen,
durch trinchen haberen noh gersten zuo biere mulcen
sî ne gerent durh den durst iemmer metes noh wînes
oder ze wóllìbe mórâtes noh trinchenes deheines;
eiere unde chæse ne tuont sî dâ gesoten noh gebrâten;

227. dere, 228. die ne, 237. gelabet, 239. wirtsčefte, 242. da ne, 246. scaf, 247. ce deme, 250. dehein, 265. scuohe, 270. ce biere.

got du maht in âne dei elliu sus wole gerâten.
sî ne túont einiʒ noh daʒ andere ûf deme harste grôstet,
allere íre nôtdúrfte werdent sî mit deme heile getrôstet,
daʒ mit in mêre niemen ringit noh ne vihtit;
âne strælære unde bursten wirdit in daʒ hâr geslihtit.
sî ruowent da âne vederbete bolstære unde chusse,
nehein wert hat der chozce dâ also vile sô diu zusse,
undurft ist in lîhlachen jouh dere badelachen,
sî sint is alles vervángèn mit geistlîchen sachen,
mit geistlîchen dingen ist iʒ in allęʒ verwandelet;
swer der ándères iht áne wǽnet der hat verhandelet,
die sêlè ne phlegent ze bade seiffen noh louge,
sie ne zierent ouh vingerlîn ringe noh bouge,
nuskelîn vone goldes gesmelce noh die halssnuore
ne biderbent sî dâ deweder ze liebe oder ce gefuore.
  Nihne brennet der sunne die dâ sint uber tach,
wande er mit glanstes hizce dar gelangen ne mach,
noh diu mâne fiuhtet dâr ingegen uber naht;
dâ ne ist von luftęs gedwere neheiner slaht unmaht,
dâ ne ist vone missehelle kein vîantlih zwiwurft,
dannen ist der ouh neheines suonæres durft;
niemen wil noh ne mach den fride dâ gebrechen,
waʒ bedorften sî denne vogetes oder vorsprechen?
ire wesen ist gezechet in michelere glîherte,
in semfte unde in swifte ist alleʒ ire geverte;
sî ne arbeitent mit fuoʒʒen noh mit hanten,
sî ne erlenchent sih nienner an den anewanten;
wege undę brucke sint alle sleht undę sîchèr gemachet,
alles ungemaches habent sih vercigen undę versachet
alle díe mit dír dâ zen êwen stæticlîche suln sîn,
durh die got herro gnædich érbarme dih mîn
unde gib mir, daʒ ih ane dem jungisten merde
dîner gotelîchen gnâden iht verteilet werde
noh sô getânere êren, diu den dînen dâ geschihit,
die daʒ oúge vór wérltlîchen molten nihne sihit,
dié daʒ óre stôtlîchen lîbes nihne hôret,
die wíle iʒ des werltlîchen gludemes dôʒ betôret,
diu in des mennisken hercę ab infimis nihne stîget,
halt enne obene von gnâden here nider sîget
unde smennisken brôden sin ûf ze sih ziuhet
unde machet, dáʒ ér schiuhente intfliuhet
elliu dei schedelîchen oblectamenta carnis,
al dâ nâh sô du herró in wereliche warnis
mit des heíligen geistes trôstlîchere unctione
unde in inwertes gestunges sálùbri cómpunctione,
daʒ er líeben begínnit élliu, deí dere sêle sint profutura,
alsô er sí zêriste hête in dere unverwerten nátùra.

275. gerôstet, 277. fihtit, 293. nehein, 309. des tôtlîchen, 310. geludemes, 313. des mennisken, 319. pfutura, 320. ce êriste.

Umben stuol sint dei hêren quatuor animalia,
dei dînẹ êre bridigeut dîn lob singent inter alia,
unde vore sô vile sî nâher schowent dîne getougene,
wande sî vorne unde hinten volliu sint dere ougene;
dei in dînem lóbe dâ undẹ híe sint universalia,
dere wir vergeȥȥen noh geswîgen suln inter alia,
unde vor ánderen, dei dâ ze hímilè gesehen sint
vón den sâlîgen ougen, dei gare erwenet sint,
in die hôhe schowente, von des fleiskes glusten,
dannen die irdisken alleȥ ane sîgent ze flusten
niht ze gwínnè deheines frumen dere sêle,
den diu hilfe chomen solte celestis medele,
dér hélflîche trôst des geistes vone deme stuole,
der uns bringẹt der sunten jouh des wices urchuole.
dâ sizcent vore dir in ire êrhaften seȥȥelen,
díe gedíhte wégent únde helfent uns âgeȥȥelen,
díe geérten viginti quatuor seniores,
die du alleȥ ane, sô wir glouben, erhôres,
gnædiclîche umbe unsere ellenten nôte,
daȥ unsih dẹr alte widerwarte iht ertôte,
sô wir iht getuon wider dînen hulden
oder iht versûmen von únseren schulden,
des wir von christenlîchem rehte tuon solten,
deiȥ uns nâh unseren gwirhten nihne wérde vérgólten,
ê wir iȥ vertielgen mit riuwe unde buoȥȥe,
daȥ wir is vone dir gwinnen willen unde muoȥȥe,
sô dih dînere gnâden bítent die zwír zwelf herren,
daȥ uns gewerren ne mege nâhen noh verren
des vîantes lâge in disem wadligen ellente,
daȥ er uns mit unchusten die heimvart iht erwente;
daȥ wir beschirmet sîn unter dînere hêrschefte
noh von ime abegeleitet werden ire gnôȥschefte
die sî gerne here nâh ze gebûren haben wellent
unde dír dar úmbe ire coronas zêren versellent
unde bietent sih dir diemúoticlîche ze fuoȥȥen,
dáȥ sí díh mit êren lobelîche gruoȥȥen
umbe únser êwigiȥ heil, daȥ sî der mite wervent,
daȥ wir werden, alsô sî in dír spiritu fervent,
grehte ze dînem díenstè ze dîner gehôrsame,
uber die sô diche gladet ist dîn heiliger name,
dáȥ du únsih in deme zwîvile nihne verlâȥȥest,
unce dú díe bechôrunge swiftente gemâȥȥest,
dâ wir in disem ellente mit birn beswâret,
unde verdruches der unser vîantlîche vâret,
den leidigen satanât mit sînen gelouften,
beschirmes ave durh ire gebet unsih dîne getouften;

321. umbe den, 323. hinter vile ist Platz für 4 bis 5 Buchstaben, 334. dere sunten, 342. hinter oder ist wir ausradiert, aber noch zu erkennen. sculden, 346. es, entstanden aus des; das d wurde nachträglich ausradiert, 254. ce eren, 358. ursprünglich sie; das auslautende e ist ausradiert, 360. geladet, 362. unze.

sô dannen erhôret werden stimme jouh donerbliche,
die dér vóne várent mit brinnenten liehten diche,
daȝ wir bî den gotes sihtigen wunteren zesamene lesen,
in welhe wis die sêle here nâh suln gnesen,
sô wir ettewie gedenchen, waȝ die stimme lûten,
waȝ die donerbliche, waȝ dei brinnenten lieht bediuten,
waȝ uns in vier biliden dei vier animalia zeigen,
daȝ wir unsih gotes chreften diemuoticlîche neigen,
der sô getâniu wunter tuot in himile unde in erde,
daȝ ire unser ieglih hie unde dâ vernunstich werde,
ze heile unde ze gnâden in den himilisken chôren,
dâ wir die getougene alle gesehen unde gehôren!

## D. Quellennachweise.

1. Ps. 47,1 Michil herro unde loblih harte in der burge gotes unseres. vgl. 95,4; 144,3; 146,5.
2. warte als Übersetzung von Syon Ps. 101,17.
4—6. vgl. Ps. 138, z. B. 6 und 7 Ware gen ih vone geiste dinem unde ware von antluzce dinem fliuhe ih? Obe ih ufstige in den himil, du da bist, ob ih niderstige ze der helle da zuo bis du.
7. umberinch Uebersetzung von orbis 48,1; 88,13 und oft.
14. magenchraft Uebersetzung von maiestas 28,3.
24. Ps. 138,2... du verstuonte gedahte mine ennen verre.
25. Apoc. 1,8 Ego sum A et O, principium et finis, dicit Dominus Deus, qui est et qui erat et qui venturus est, omnipotens; vgl. Apoc. 21,6 ego sum A et O initium et finis; 22,13 ego sum A et O, primus et novissimus, principium et finis.
30f. Jes. 41,4 ego dominus, primus et novissimus ego sum; ähnlich 44,6; 48,12.
37. Die drei Reiche verdanken ihre Entstehung wohl Apoc. 20,5f: die Seelen der Märtyrer und die nicht das Malzeichen des Tieres haben, regieren mit Christo 1000 Jahre; dann kommt Satanas aus seinem Gefängnisse eine Zeit lang los. Darauf folgt die zweite Auferstehung — das Himmelreich (d. neue Jerusalem). vgl. Honorius August. Elucid. I, 3 tres coeli dicuntur: unum corporale, quod a nobis videtur; aliud spirituale, in quo spirituales substantiae, scilicet Angeli inhabitare creduntur; tertium intellectuale, in quo Trinitas sancta a beatis facie ad faciem contemplatur.
39. disposuerunt wird übersetzt durch zechten, antreitten, schuoffen 82,5; dispositor durch zechare, antreitare 33or.
59. Vielleicht mit Beziehung auf Ps. 26,7 Eine (unam) bat ih vone dem herren . . daȝ ih inbuwe in dem hus des herren in allen den tagen libes mines.
76. Ps. August. de gaud. parad. c. 14 flos perpetuus rosarum ver agit perpetuum, candent lilia, rubescit crocus, sudat balsamum. (Erdmann zu Otfr. V, 23, 274f.) Honor. Eluc. III, 19 hic est.. thymiamata et alias diversi pigmenti species odorare.
78. Ob an Apoc. 21,6 ego sitienti dabo de fonte aquae vitae gratis erinnernd? vgl. Hartm. v. glouben 3112f. zo der dinen wirtscaft in daȝ ewige gemach, da du selbe wirt bist — und Hmlr. 239.
79. et habebat murum altum et magnum, habentem portas duodecim Apoc. 21,12.
83. Apoc. 21,18ff. et erat structura muri eius ex lapide iaspide, ipsa vero civitas aurum mundum simile vitro mundo. Et fundamenta muri civitatis omni lapide pretioso ornata, fundamentum primum iaspis, secundum sapphirus u. s. w.; über die 12 Steine hat Diemer d. Ged. d. 11. u. 12. Jh. zu 364,7f. gehandelt. Zu den Befestigungen der Burg vgl. himml. Jerus. (Diemer pg. 368,9.10), wo von einer brustwere der himelischen burege die Rede ist und pg. 369,26 der waltunde crist hat sine burch gecinnet.
90f. Apoc. 20,9.10 (die Rede ist von Satanas und den Heiden) et ascenderunt super latitudinem terrae, et circuierunt castra Sanctorum et civitatem dilectam. Et descendit ignis a Deo de coelo, et devoravit eos.
97. Apoc. 21,25 nox enim non erit illic.
99f. Apoc. 21,23 et civitas non eget sole nec luna, ut luceant in ea (Apoc. 22,5).

102f. Apoc. 21,18f. (s. oben zu 83 — Belege zu den Straßen ûȥ durch gesotem golde oder mit golde gemûset Diemer d. Ged. zu 364,7). — Hier mögen ein paar Schilderungen des Himmelreiches erwähnt werden, die auch aus der Apokalypse geflossen sind und deshalb dies und jenes mit unserm Gedichte gemein haben, die Hochzeit (Karajans Sprachdenkmäler pg. 28,23f.) und das himmlische Jerusalem (Diemer d. Ged. pg. 361ff). In dem ersteren wird erzählt, wie ‚der rîche' (vgl. Hmlr. 244 got der rîche) die Auserwählten an der himmlischen Pforte empfängt; diese ist aus Steinen, deren Glanz Sonne, Mond und Sterne übertrifft; alles ist lebentiȥ gesteine; da mit zimberot got der rîche al sîn himilrîche. der estrih ist guldîn . . . (Johannes wird 32,7 genannt). Das andere Gedicht zeigt schon seine Quelle durch seinen Namen (Apoc. 21,10); vgl. pg. 364,3 dan ist vinster noh diu naht. diu maninne noh der sunne ne scinet dar inne. noh der tage sterne; dâ ist diu lucerne der himel chunic aine; daȥ edele gesteine luhtet sam iȥ prinne, di straȥe dar inne sint durhsoten golt.

108. Apoc. 4, 3 . . . et iris erat in circuitu sedis similis visioni smaragdinae.

117. Ps. 95,10 Ouh zeware hat er gerihtet den umberinch der niht beweget ne wirdit, er erteilet — rihtit — diu liute in der ebene (glichi ibid. v. 13) und öfter dergleichen (vgl. Hartm. v. glouben 2616, Hochzeit pg. 35, Zeile 15).

118. Apoc. 2, 27 (= 12,5) dabo illi potestatem super gentes, et reget eas in virga ferrea, et tamquam vas figuli confringentur, nach Ps. 2,9 du gerihtes sie in der isininen gerte, also daȥ vaȥ der dahen (vas figuli — samo so hafenæres faȥ hat Notker) zebrichest du sie.

174. nach Matth. 3,5f. Otfried handelt im 14. Kap. des 2. Buches de octo beatitudinibus.

181. vgl. Hochzeit pg. 35,15 jeder muß vor dem Gerichte Furcht haben: diu vrouwe ist nie sô hêre, si enfurhte ir da vil sêre, der herre ist nie so rîche, erne furhte vraislîchen;. da stat der ewarte, er furhtet im vil harte u. s. w.

198. Apoc. 10,7 Sed in diebus vocis septimi Angeli, cum coeperit tuba canere, consummabitur mysterium Dei.

223. Die Märtyrer werden auch Apoc. 20, 4 besonders erwähnt (et animas decollatorum propter testimonium Jesu et propter verbum dei).

225. (vgl. v. 47.) Apoc. 5, 11 Et vidi, et audivi vocem angelorum multorum in circuitu throni et animalium et seniorum, et erat numerus eorum millia millium; und Apoc. 21, 12 et habebat (d. Burg) in portis angelos duodecim.

231. 1. Petr. epist. 2,5 et ipsi tamquam lapides vivi superaedificamini, domus spiritualis, sacerdotium sanctum . . . mehreres über die Verwendung der Anschauung von den lebendigen Steinen bei Diemer zu 361,5; vgl. Honorius Elucidarium III, 21 Cum deus palatium sibi constitueret, paries lapsus est, quando Angeli corruerunt. Quem Deus volens restaurare misit Filium suum vivos lapides ad hoc aedificium congregare.

245. vgl. Honor. Elucid. II, 9 unusquisque obtinebit mansionem secundum proprium laborem; ita prout quis plus laboraverit, digniorem, qui vero minus, inferiorem possidebit.

252. Matth. 6,20 thesaurizate autem vobis thesauros in coelo; ausgeführt bei Hartm. v. glouben 2574.

268. 289. 290 nach Apoc. 7, 16 non esurient neque sitient amplius, nec cadet super illos sol neque ullus aestus.

300. wohl mit Beziehung auf Ezechiel I,12 (von den 4 Tieren) ubi erat impetus spiritus, illuc gradiebantur nec revertebantur, cum ambularent.

321. Apoc. 4,6 et in medio sedis et in circuitu sedis quatuor animalia plena oculis ante et retro .., 8 et requiem non habebant die ac nocte, dicentia: Sanctus, Sanctus, Sanctus Dominus Deus omnipotens, qui erat et qui est et qui venturus est.

328. Die Beschreibung der 4 Tiere steht schon Ezechiel Kap. 1.

335. Apoc. 4,4 Et in circuitu sedis sedilia viginti quatuor, et super thronos viginti quatuor seniores sedentes, circumamicti vestimentis albis, et in capitibus eorum coronae aureae.

354f. Apoc. 4, 10 (Et cum darent illa animalia gloriam) procidebant viginti quatuor seniores ante sedentem in throno, et adorabant . . et mittebant coronas suas ante thronum, dicentes: Dignus es, Domine Deus noster, accipere gloriam et honorem et virtutem, quia tu creasti omnia, et propter voluntatem tuam erant et creata sunt.

367f. Apoc. 4, 5 Et de throno procedebant fulgura et voces et tonitrua . .

# Lebenslauf.

Der Verfasser der vorstehenden Abhandlung, Rudolf Hävemeier, ist am 20. September 1863 zu Stadthagen im Fürstentum Schaumburg-Lippe geboren. Hier, wo sein Vater Hauptlehrer an der Töchterschule ist, empfing er den ersten Unterricht. Von seinem 14. Lebensjahre an besuchte er das Gymnasium in Bückeburg, von dem er, 1883 mit dem Reifezeugnisse entlassen, sich nach Göttingen begab, um die alten Sprachen und Deutsch zu studieren. Bei diesem Studium haben ihn in den Jahren 1883—1887 besonders gefördert die Vorlesungen der Herren Prof. Sauppe, v. Wilamowitz, Volquardsen, W. Müller, Heyne, Baumann, G. E. Müller. Er bestand darauf im November 1887 die Prüfung pro facultate docendi und wurde Ostern 1888 am Gymnasium zu Bückeburg als Hülfslehrer angestellt.

Für die Anregung zu vorstehender Arbeit und mancherlei Förderung ist er Herrn Prof. Dr. M. Heyne zu ganz besonderem Danke verpflichtet.

Die Möglichkeit, die Handschrift zu vergleichen, verdankt er der freundlichen Vermittelung des Bibliothekars der hiesigen Hofbibliothek Herrn Oberlehrer Dr. Habersang.







